





# Verständigung?

## Die Katastrophe der Scharfmacherpolitik

In Baku und Westsibirien. Und sie schloß mit Rußland gar einen Lieferungsvertrag ab, der England schwere Konkurrenz machte. Außerdem gelang es den Russen, mit amerikanischem Geld einen Teil der Mittelmeerlieferung in die Hand zu bekommen. Frankreich bezog erhebliche Teile seines Klotterverbrauchs aus russischen Quellen.

Die englischen Politiker gerieten in schwere Sorgen. Ihre großen Petroleumpläne waren an der amerikanischen-russischen-französischen Einheitsfront gescheitert. Da ließ London alle Pläne springen. Der Petroleumgestalt flog auch in Paris hoch. Eine Sowjethefte begann, der russische Vorkämpfer wurde ihr erstes Opfer. Und Deterding, der Präsident der englischen Royal Shell, tauchte wie ein Schatten auf hinter den riesigen Tischerwonekassungen, die Rußlands Baku zu jermilben sollten.

Damit war der große Weltroman auf seinem Höhepunkt angelangt. Die Entscheidung fiel nicht. Es wurde alles vertagt. Weder war es England gelungen, die Weltmacht über das außeramerikanische Petroleum zu bekommen, noch hatte es die russische Konkurrenz endgültig schlagen können.

Aber noch hat es die Handtrümpfe in der Hand. Und der Roman wird weitergehen. Wenn auch vorläufig durch einen Waffenstillstand zwischen Standard Oil und Royal Shell gedämpft und verschleiert. Die Kriegsscheitler sind nur vergraben worden; bei einer günstigeren Gelegenheit werden sie wieder hervorgeholt werden. Auf beiden Seiten!

## Starke Anspannung der Reichsbank

Der Ausweis der Reichsbank für den Stichtag des 31. Dezember 1927 zeigt eine äußerst starke Anspannung. Die Gesamteinlage der Bank hat um 746 Millionen Mark auf 3304 Millionen Mark zugenommen. Von der Zunahme entfallen 717,8 Millionen Mark auf die Bestände an Wechsel und Schecks, die damit auf 3128,7 Millionen Mark anwachsen. Sie machten im Dezember 1925: 1915 Millionen, im Dezember 1926 nur 1829 Millionen, im Oktober 1927 = 2802 Millionen und am 30. November 1927 = 2483 Millionen Mark aus.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen sind zusammen 24,1 Millionen Mark in den Verkehr abgefloßen. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellt sich damit unter Einbeziehung von 830 Millionen Mark Scheidemünzen und jetzt 100 Millionen Mark Privatbanknoten auf rund 6300 Millionen Mark gegen rund 5830 Millionen Ende 1926. Die fremden Gelder zeigen mit 774,1 Millionen Mark einen Zuwachs um 211,7 Millionen Mark.

Die Bestände an Gold und bedungsfähigen Devisen liegen um 6,6 Millionen auf 2140,6 Millionen und zwar wuchs der Bestand an Gold um 4,1 Millionen auf 1864,6 Millionen Mark an. Der Goldbestand liegt also höher als am 30. Juli 1927 (1801 Millionen Mark) und auch höher als am 31. Januar 1926 (1834 Millionen Mark). Die Bestände an bedungsfähigen Devisen vermehrten sich um 2,5 Millionen auf 282 Millionen Mark. Sie machten am 30. Juli 1927 nur 179 Millionen, am 31. Januar 1927 dagegen 121 Millionen aus.

Die Deckung der Noten durch Gold allein betrug 10,9 Prozent gegen 46 in der Vorwoche und 49 Prozent Ende des Jahres 1926. Die Deckung durch Gold und bedungsfähige Devisen 47 Prozent gegen 52,9 Prozent in der Vorwoche und 62,9 Prozent Ende 1926.

## Der Goldstrom

In den letzten Wochen hat sich der Goldversand von Amerika nach den europäischen Ländern, hauptsächlich nach England, Belgien und Holland stark gesteigert. Trotzdem überwiegt in der amerikanischen Bilanz während des gesamten Jahres 1927 die Goldeinfuhr die Goldausfuhr. Die Einfuhr wird auf 198 Millionen Dollar geschätzt; ihr steht eine Ausfuhr von 165 Millionen Dollar gegenüber. Der amerikanische Goldbestand wird für Ende des Jahres 1927 mit 4440 Millionen Dollar angegeben. Den gesamten Welt-Golddbestand nimmt man gegenwärtig mit 9551 Millionen Dollar an. Demnach befinden sich 40 Prozent der Goldvorräte in amerikanischen Händen.

## Die Steuerkrawatte

### Ueberschüsse im Reichshaushalt

Das Reichsfinanzministerium gibt die Einnahmen im ordentlichen Haushalt während der Zeit von April bis November 1927 mit 6031,5 Millionen und die Ausgaben mit 5744,3 Millionen Mark an. Danach ergibt sich ein Ueberschuß von 287,2 Millionen. Im außerordentlichen Haushalt betragen die Einnahmen 104,9 Millionen und die Ausgaben 403,8 Millionen. Das Defizit macht 298,9 Millionen aus.

Aus dem Rechnungsjahr 1926 wurde ein Ueberschuß in Höhe von 548 Millionen Mark in das Rechnungsjahr 1927/28 übernommen. Der Ueberschuß vergrößerte sich durch die Mehreinnahmen während der Monate April bis November 1927 um 287,2 Millionen auf 835,2 Millionen Mark. Im außerordentlichen Haushalt mußte aus dem Jahre 1926 ein Defizit von 290 Millionen Mark in das Steuerjahr übernommen werden, welches sich durch die Mehrausgaben in Höhe von 298,9 Millionen Mark während der Zeit von April bis November 1927 auf 588,9 Millionen Mark vergrößerte. Mithin ergibt sich für den Stichtag des 30. November 1927 ein Ueberschuß von 246,3 Millionen Mark.

## Der freie Eisenhandel erledigt!

Die rheinisch-westfälische Eisenindustrie hat zu einem neuen Schlag gegen den freien Eisenhandel ausgeholt. Die großen Eisengroßhändler verfolgen dabei das Ziel, den freien Handel völlig von sich abhängig zu machen, um die Handelsgewinne ganz für sich zu behalten. Aus diesem Grunde hat man den sogenannten Werthandel errichtet, der, wenn die Sachlage es erfordert, von den Werken billiger beliefert wird als der freie Handel.

Der gegenwärtige Konflikt zwischen Eisenindustrie und Handel entstand dadurch, daß ein Teil der freien Eisengroßhändler den neuen Kartellvertrag, der die Unabhängigkeit des freien Handels weiter bedroht, nicht unterzeichnen will. Darauf hat der Werthandel eine neue Preistaffelung vorgenommen, womit er das Material an die letzten Verbraucher ebenso billig liefert wie an die Händler. Dadurch ist der Eisenhandel fürs erste auf dem Markt ausgeschaltet.

Gegen diese Vergewaltigung steht dem Eisenhandel nur ein Ausweg offen; er kann im Auslande, wo die Preise tiefer liegen als in Deutschland, seinen Bedarf decken und so die Konkurrenz gegen den Werthandel aufnehmen. Die Folge wäre ein Preiskampf auf dem Eisenmarkt, der von dem freien Handel ganz energig geführt werden könnte, da die Eisenpreise auf dem Weltmarkt so gedrückt sind, daß sie, auch unter Berücksichtigung höherer Frachten, des Zolles usw., immerhin den Wettbewerb gegen den Werthandel möglich machen. Ob die Dinge sich aber soweit entwickeln, steht heute keineswegs fest. Vielmehr ist anzunehmen, daß beide Teile sich früh genug vertragen, da sie beide Interesse an einer Preiserhöhung haben, um den Rest der Konjunktur, die ihrer Auffassung bisher bloß

Soll die rheinisch-westfälische Scharfmacher vom Schlage der Generaldirektoren Reusch und Wöglers die Herrschaft in der deutschen Industrie an sich gerissen haben, sind wir in eine Periode ständiger Arbeitskonflikte getreten. Zahlen mögen für sich sprechen: In den drei ersten Vierteljahren des Jahres 1927 waren in der deutschen Wirtschaft nicht weniger als 620 Streiks und Ausperrungen zu verzeichnen gegenüber 240 in derselben Zeit des Vorjahres. An den Streiks bzw. Ausperrungen waren in der angegebenen Zeit nicht weniger als 240.000 Personen beteiligt. Im Jahre 1926 waren es nur wenig mehr als 44.000. Im 3. Vierteljahr 1927 waren allein 61.454 Beschäftigte ausgesperrt oder zum Streik gezwungen. Der Vierteljahresdurchschnitt während der Zeit von 1890 bis 1917, wo wir keine Arbeitsrechtsgerichtlichkeit und keine Verbandskämpfe hatten und der Arbeitskampf in schärferen Formen geführt wurde als heute, betrug nur 58.650. Soweit die an Streiks und Ausperrungen beteiligten Personen in Frage kommen, haben also gegen Ende des Jahres 1927 die Arbeitskämpfe einen größeren Umfang angenommen als vor dem Kriege. Man schätzt gewöhnlich die Zahl der Arbeitslosen, die in der Zeit von 1890 bis 1913 durch Streiks und Ausperrungen verloren gingen, im Vierteljahresdurchschnitt auf 2.001.700. Sie machten im ersten Vierteljahr 1927 1.041.132 (im Vorjahr 537.898), im zweiten Vierteljahr 1.085.074 (290.751) und im dritten Vierteljahr 1927 1.179.148 (220.848) aus. Wenn man die Zahl der so verloren gegangenen Arbeitsstunden in Geld umrechnet, ergibt sich, daß wir Millionen und aber Millionen Mark nutzlos verpulvert haben, weil die Unternehmer das Machtgelübbel fühlte, ganze Berufe ohne Grund auf das Pflaster zu werfen oder zum Streik zu zwingen.

Die Schäden auf anderen Gebieten, die sich fürs erste nicht zahlenmäßig feststellen lassen, sind viel größer. Die Atmosphäre in den Werkstätten und Fabriken ist mehr als je mit Konfliktschiffen geschwängert. Ausperrungen, wie sie in der Zigarrenindustrie durchgeföhrt wurden, und die Drohungen der Eisenindustriellen, Hunderttausende von Arbeitern ausgerechnet zur Weihnachtszeit der Arbeitslosigkeit und dem Hunger zu überantworten, können nicht ohne Einfluß auf das Innenleben und die Arbeitsintensität, die beide aufs engste zusammenhängen, bleiben. Die Folge der sich häufenden Arbeitskonflikte im letzten Jahr ist infolgedessen die Tatsache, daß wir die Rationalisierung, die sich bei der Mechanisierung, Erneuerung des Maschinenparks usw. beschränkt und die der Ergänzung nach der menschlich-psychologischen Seite bedarf, nicht vollenden können. Die ständigen Differenzen um Lohn und Arbeitszeit haben ungünstig auf den ganzen Arbeitsrhythmus zurückgewirkt, wodurch die Gefahr besteht, daß sich der mit großem Anlauf begonnene Rationalisierungsprozeß in Deutschland nur in einer vermehrten und bis zum Zusammenbrechen gesteigerten Anteilerei erschöpft. Der Arbeiter, der vor Jahren von dem Impuls, mit dem Deutschland die wirtschaftswissenschaftliche Umstellung begann, mit fortgerissen wurde, empfindet sie heute durchweg als eine mechanisch erzwungene und bis zur völligen Erschöpfung der Arbeitsenergie gehende beschleunigte Ausnutzung seiner Arbeitskraft, weil der durch die Rationalisierung verschleunerte Arbeitsrhythmus, das schnellere Arbeits tempo bei dem deutschen Arbeiter psychologisch nicht untermauert ist, weil die Voraussetzungen dafür fehlen. Sie zu schaffen hat das deutsche Unternehmertum vernachlässigt,

indem es fortwährend Arbeitskampf und Arbeitskonflikte provozierte.

Damit hat aber auch Deutschland einen historischen Augenblick in dem Aufbau seiner Wirtschaft veräumt. Wir haben, indem wir mit der Rationalisierung gut zwei Jahre festher begannen als die übrigen europäischen Industrieländer, ihnen gegenüber einen großen Vorsprung errungen. Der Vorsprung besteht aber lediglich in der technischen Verbesserung, die einzuholen ist und von den anderen Völkern sicherlich in einigen Jahren eingeholt sein wird. Während der Vorsprung, der hinsichtlich der Rationalisierung vor anderen Wirtschaften haben sich von Tag zu Tag verringert, verschleibt die Machtpolitik des Unternehmertums den Weg, die Energievorräte des deutschen Arbeiters, über die er auf Grund seiner ganzen, besonders seiner politischen und gewerkschaftlichen Erziehung und auf Grund seiner ganzen geistigen Einstellung mehr als der Arbeiter irgend eines anderen Landes verfügt, zu einem für die nächste Generation nicht einzuholenden Vorsprung der deutschen Wirtschaft auszunutzen.

Einsichtige Führer auch in der Privatindustrie haben schon seit langem erkannt, daß unsere Rationalisierung am Versagen ist und der Aufbau unserer Wirtschaft augenblicklich auf toten Gleis steht. Mit Erstaunen und einem gewissen Gefühl von Weid schaut man nach England hinüber, wo Unternehmertum und Arbeiterchaft Hand in Hand die Umstellung der Wirtschaft begonnen haben. Die gemeinsame Aussprache zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in England über das, was der englischen Wirtschaft not tut, lassen auch die besten Köpfe unter unseren Wirtschaftsführern darauf schließen, daß man in England den Fehler, den man in der deutschen Industrie machte, vermeiden und die Rationalisierung nicht nur technisch, sondern auch geistig durchführen will.

So erklärt es sich, daß nach der Beilegung des Konfliktes in der Eisenindustrie im Unternehmertum der Ruf nach Verständigung mit der Arbeiterchaft erklaut. Das deutsche Unternehmertum empfindet anscheinend die Opfer, die die Arbeitskonflikte des verfloßenen Jahres gebracht haben, zu schwer, um zu riskieren, die sich aufgehäuften Konfliktschiffe auch noch zur Entladung kommen zu lassen.

Die deutschen Gewerkschaften sind ohne Zweifel zu einer Verständigung bereit. Ihre Forderungen für diese Verständigung sind bekannt. Die Arbeiterchaft braucht Ausbau der Wirtschaftsdemokratie und wirklichen Einfluß auf die Wirtschaftsführung, damit die Erfolge der Rationalisierung der Gesamtheit und nicht einigen Kapitalisten zugute kommen. Wie steht aber das Unternehmertum diesen Forderungen gegenüber? Vor einigen Tagen beschäftigte sich das Organ der Schwerindustrie, die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ mit der Frage der Verständigung und machte sie davon abhängig, daß die Arbeiterchaft auf die Arbeitsrechtsgerichtlichkeit, auf eine tarifmäßige Festlegung des Lohnes usw. verzichte. Aus diesen Bedingungen spricht der Geist der schwerindustriellen Scharfmacher, die Illusion der Reusch und Wöglers, die immer noch an die Heiligkeit der goldenen Berggemeinschaften glauben. Solange dieser ultraradikale Geist die deutsche Industrie beherrscht, kann es keine Verständigung in der deutschen Wirtschaft geben.

## Das Reichswehrministerium als Arbeitgeber

Eine der kostspieligsten Einrichtungen der deutschen Republik ist das Reichswehrministerium. Die Forderungen, die dieses Ministerium an den Staatshaushalt stellt, vermehren sich von Jahr zu Jahr. Bei den Riesensummen, die das Reichswehrministerium aus dem Staatshaushalt erhält, sollte man eigentlich erwarten können, daß die im Machtbereich Geßlers tätigen Arbeiter nicht nur anständig bezahlt, sondern auch halbwegs dauernd beschäftigt werden. Beides ist jedoch nicht der Fall.

Ueber die Löhne, für die ja das Reichswehrministerium nicht allein, sondern vorwiegend das Reichsfinanzministerium verantwortlich ist, soll hier nicht weiter gesprochen werden. Dagegen fordert die Art und Weise, wie in den einzelnen Dienststellen des Reichswehrministeriums die Arbeiter fortgesetzt und ohne Rücksicht auf etwaige andere Beschäftigungsmöglichkeiten auf die Straße gesetzt werden, zur schärfsten Kritik heraus. Alle Bemühungen der Organisationen, hier Wandel zu schaffen, sind erfolglos geblieben. Auch eine Aussprache der Organisationen mit dem Reichswehrminister selbst hat zu keiner Besserung geführt. Zurzeit gehen von den einzelnen Dienststellen, besonders von den Truppenübungsplätzen wieder täglich Mitteilungen ein, daß Arbeitern gekündigt oder eine baldige Entlassung in Aussicht gestellt wird und zwar immer mit dem Hinweis, daß für eine weitere Beschäftigung keine Mittel zur Verfügung stehen. Bei den Kündigungen wird vielfach mit Schikanen echt altpreussischen Unteroffiziersgeistes verfahren. So ist es jüngst in einer Dienststelle vorgekommen, daß Arbeitern gekündigt wurde, die man später wie-

der eingestellt, aber nicht mehr in ihre alte Lohngruppe eingereiht, sondern tiefer eingestuft hat, obwohl die Lohnunterschiede nur einen Pfennig pro Stunde betragen. Erkundigt man sich bei der Verwaltung nach der Ursache derartiger Maßnahmen, dann wird in der Regel erklärt, der Sparkommissar habe das verlangt. Eine wunderbare Einrichtung — dieser Sparkommissar, dessen Hauptaufgabe anscheinend darin besteht, den Arbeitern von ihrem künftigen Lohn noch ein paar Pfennige abzugucken, oder — wie es in einem anderen Falle vorgekommen ist — sogar nachzuprüfen, ob nicht die Ausgaben für das Hundefutter, das an die einzelnen Wächter gezahlt wurde, zu hoch sind. Wenn man weiß, wie „parlam“ sonst bei dem Reichswehrministerium gewirtschaftet wird, dann kann man diese Art Arbeiterbehandlung nur mit einem Gefühl des Efels und der Empörung betrachten.

Für den Augenblick wollen wir uns noch einmal darauf beschränken, dem Reichswehrminister die Frage vorzulegen, ob denn seine Machtbefugnisse nicht so weit reichen, daß er hier endlich einmal ein ernstes Wort spricht. Kann er sich dazu nicht aufschwingen, so bleibt schließlich nur der Appell an den Reichstag übrig. Die bevorstehende Etatsberatung wird hoffentlich dann dazu Gelegenheit geben, die von uns zunächst nur flüchtigsten unerhörten Zustände einmal einer gründlichen Kritik zu unterziehen. Schließlich ist es doch für die deutschen Steuerzahler einfach unmöglich und unerträglich, jährlich ungeheure Lasten aufzubringen für ein Ministerium, bei dem anscheinend jedes soziale Empfinden zum Teufel gegangen ist.

Mengenkonjunktur und keine Preiskonjunktur war, durch gesteigerte Preise ausnutzen zu können. Solange man aber mit Preisdruck gegeneinander kämpft, ist wohl schlecht eine Preiserhöhung für Eisen durchzuführen.

## Zünf erfundene Geschichten

### Und eine wahre.

Es war einmal ein Kaiser namens Wilhelm. Der führte durch seine Politik sein Land in einen ungeheuren Krieg und im Kriege immer tiefer ins Unglück. Nach dem Kriege floh er ins Ausland, das Volk aber mußte viele Milliarden an die Gegner zahlen. Da sagten die Vertreter des Volkes: Sollen wir zahlen, so muß zunächst der Mann zahlen, der die Schuld trägt! Und sie nahmen das Vermögen des Kaisers und zahlten damit die erste Rate der Kriegsschulden. Das ist eine erfundene Geschichte.

Es war einmal ein Finanzminister und Vizekanzler, der machte während des großen Krieges Schulden über Schulden, so daß die Währung des Landes völlig zusammenbrach und unennbares Elend über das Volk kam. Da beschloßen die Vertreter des Volkes, den Mann haßbar zu machen und sein Vermögen zu beschlagnahmen. Auch das ist eine erfundene Geschichte, der Mann erhielt bis zu seinem Ende die Pension der Republik.

Aber — da war ein Reichskanzler der deutschen Republik, der zahlte widerrechtlich den Reichsteuern der Reichen, den Herren von Eisen und Kohle, 700 Millionen Mark aus Staatsgeldern. Da ergrimmte das Volk, die reichen Bergherren mußten das Geld zurückgeben, der Kanzler aber wurde haßbar und verantwortlich gemacht. Auch das ist schlecht erfunden. Nach dem Auscheiden aus dem Amte wurde dieser Mann von der Regierung der Republik reichlich subventioniert.

Zum anderen Male war da ein Reichswehrminister. Der behauptete, daß seine Untergebenen mit Staatsgeldern Geschäfte machten, die sie nichts angingen und wobei sie viel Geld des Landes verloren. Ueber den Mann zog man zur Verantwortung! Auch erfunden — der Mann ist heute noch Reichswehrminister.

Es war schließlich ein Kapitän namens Lohmann im Wehrministerium, der betrieb mit Staatsgeldern Filmgeschäfte. Der Schaden, den er angerichtet hatte, betrug etwa 10 Millionen Mark. Da wurde ihm das Vermögen beschlagnahmt und das Gehalt gepfändet auf viele Jahre hinaus, damit er dem Reiche den Schaden erzeuge. Falsch. Auch eine erfundene Geschichte!

Zum letzten Male: Es war ein Heizer an der Marinewerft zu Wilhelmshaven. Dem geschah es, daß während seines Dienstes ein Kessel untauglich wurde. Der Schaden betrug 7000 Mark. Da wurde er haßbar gemacht für die dem Staate entstehenden Kosten und es wurde ihm wochenlang der pfändbare Teil seines Lohnes abgezogen. Und das — ist eine wahre Geschichte!



# Bilanz des Faschismus

## Das Los des italienischen Proletariats

Mailand, Ende Dezember

Wieder ein Jahr überstanden! Von den sechzig, die der Faschismus sich selbst prophezeit, wäre ein Zwölftel abgestorben, als einziger Kommentator zum Jahreschluss und zum Jahresanfang ist das etwas trübselig, um so trübseliger, als der Faschismus sich seit der ersten Prophezeiung noch einige Jahrzehnte zugelegt und seine Herrschaft auf das ganze Jahrhundert ausgedehnt hat. Gibt es wirklich am Jahresende nichts anderes für das italienische Volk als die Rechnung des Strahlings, der sich des Abgebühten freut?

Dass sich aus den heutigen Zuständen in Italien übertrieben viele Auswege zeigten, wird niemand behaupten. Es ist auch zwecklos, sich durch große Worte darüber hinwegzusetzen. Will mehr Zweck hat es, den Zeitpunkt der Jahreswende mit ihrem Rückblick und Vorblick dazu zu benutzen, sich über die Elemente der Macht und die Elemente der Schwäche des herrschenden Regimes Rechenschaft abzulegen.

Der Faschismus hat eine unütlliche, sich selbst aufgebende herrschende Schicht übermumpelt und vertiebt. Bei diesem seinem Unternehmen stand ihm die Zurechtweisung einer starken Minderheit des Landes zur Seite. Soweit diese Minderheit aus Idealisten bestand, aus solchen, die einen starken Staat, eine rechtschaffene Verwaltung, das Ende der Weltwirtschaft erwarteten, ist sie kläglich geprellt worden, und ihre repräsentativen Männer gehören längst zu den Gegnern des Regimes. Mussolini hat einen Teil seines ursprünglichen Anhangs verloren und hat dafür neuen Anhang gewonnen, bestehend aus denen, die jeder herrschenden Richtung folgen, und aus den wechselnden Gruppen derer, die unter dem neuen Regime ihr Schicksal ins Trockene brachten. Das der Massenstrom nach dem Marsche nach Rom qualitativ wenig taugte, sieht sogar der Faschismus selbst ein und weiß deshalb den Faschisten der „ersten Stunde“ eine Vorgeschichte ein; Menschenmaterial nach seinem Herzen erschien ihm dann der Zuwachs nach der Ermordung Matteottis. Hat der Faschismus doch nie zu unterscheiden verstanden zwischen den Männern, die durch seine Eroberungsmethoden angelockt wurden — den Dummeln, Halb- und Günstlingen, und jenen, die in der Ausübung der Regierungsgewalt etwas anderes sehen als eine fortschreitende Eroberung. Seit seiner Besitzergreifung hat der Faschismus sein Menschenmaterial vermehrt und verfeinert. Die Leute der „ersten Stunde“, die ihm treu geblieben sind, haben so ungefähr die Gefühlsverfassung der Landsknechte im Feindesland; die nachträglich erworbenen Ueberläufer der Glottilaner und Nationalisten bringen wohl technische Fertigkeiten mit, suchen aber durch hundertprozentigen Faschismus ihre Vergangenheit auszulöschen. Und als Füllung zwischen diesen Leuten — außer den Muss-Faschisten — das Geschmeiß der Ohrwürmer, Speichelfresser und anderweitigen Schmarotzer.

Das Menschenmaterial zum Aufbau hat sich zweifellos verschlechtert. Das gilt auch für den Zuwachs der neuen Jahrgänge. Der Faschismus als offiziell vorgeschriebenes Geleise, in das die Schule die Kinder und die Universität die Studenten treibt, als Geleise, das zum Fortkommen und zur Karriere führt, zieht nicht die Besten an. Er ist eine Schutzfärbung für die Vorsichtigen und die Rechnungsträger, für die Gesinnungslumpen. Ein Ideal hat der Faschismus der Jugend nicht zu bieten vermocht. Wohl hat er nach Idealen herumhaufert; bei der Rassenhygiene, bei der Staatsidee, bei der Vaterlandsliebe, aber die einem schon bestehenden Machtgebilde zur Keilhacke aufgestellten Ideale wollen nicht haften bleiben; der nachträglich untergeschobene Zweck erfüllt die ihm zugewiesene Aufgabe nicht. Alles spricht dafür, daß die Ausmerzung der gradulativen Elemente die faschistische Gefolgschaft mit jedem Jahre charakterloser und unwürdiger machen wird.

Trotzdem ist die materielle Macht des Faschismus auch im vergangenen Jahre gewachsen. Seine Parteimitgliedschaft wird weiter aus dem Staatsdasein bewahrt und erhalten, die Gesetze vom Herbst 1926 haben ihm die Gegner auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, die höchsten Stellen im Heere werden mit seinen Leuten besetzt, die Rechtspflege ist ein Werkzeug seiner Parteitrache und seiner Parteinteressen. Immer handelt es sich aber um Macht der Niederhaltung.

Wie steht es nun um seine Macht des Aufbaues? Der orthodoxe Faschist betet als Antwort einen ganzen Rosenkranz von Erfolgen ab: Ueberstich des Staatsbudgets, nationale Disziplin, Aufhebung des Klassenkampfes, erhöhtes Ansehen im Ausland, steigender Wohlstand und nun gar als Krönung des

Ganges die „Rückkehr zur Goldwährung“. Was die Sanierung der Staatsschulden und der Valuta betrifft, so waren beide in der Politik der Vorgänger vorbereitet und waren unter jedem andern politischen Regime auch durchgeführt worden. Wenn man sich heute rühmt, die Valuta von 150 für das englische Pfund auf 90 aufgewertet zu haben, so sollte man nicht vergessen, daß sie vor der faschistischen Besitzergreifung auf etwa 100 stand. Die Kurve über 150 hätte ein anderes Regime dem Lande ersparen können. Die „nationale Disziplin“ hat nichts mit innerer Disziplin zu tun; sie steht ganz im Zeichen des Antienbundes, entspricht nicht einem Solidaritätsgefühl für das Ganze, ohne welches sie sozial wertlos ist. Die „Aufhebung des Klassenkampfes“ ist die Entwertung eines der Kämpfer und der utopistische Versuch, den Widerstreit der Interessen durch eine über den Interessen stehende Macht zu schlichten. Der Faschismus will diese Macht sein und ist es nicht, weil seine Mitglieder durchdringt sind mit den Interessen, die sich zur Geltung bringen können. Die ganze „korporative Ordnung“ des Staates ist Wortgeflügel. Die Sache ist nichts Lebendiges. Mag sein, daß manche ganz im Ernst glauben, die Korporationen werden die Lage der Arbeiter heben. Die das glauben, sehen nicht, daß die Arbeiterklasse, ihre Bedürfnisse, ihre Wünsche in keiner Weise zu den Wortführern der Syndikate gelangen. Die Arbeiter sind in im eigenen Syndikat rechtlos, haben nichts zu sagen; im besten Falle wird für sie gebauet. Der Ausbau der in Italien noch ganz rückständigen Arbeiterversicherung gehört in das Kapitel der offiziellen Arbeiterfreundlichkeit. Er ist in andern Ländern in den Zeiten des schärfsten Klassenkampfes erfolgt. Das „erhöhte Ansehen im Ausland“ erklärt sich einmal aus den erhöhten Ausgaben für die Propaganda im Ausland, dann aus der Protektion der heutigen europäischen Regierung, die auch ihre Rittliche schließend über die Auswertung der Valuta gebietet hat. Daß der Staat viel mehr für Repräsentation ausgibt, daß pilgerlich neue Vermögen aus der Erde

## Wintersport



— das begreift ja so ein Arbeiter gar nicht, mit welchen Strapazen eine Erholung im Winter verknüpft ist.

schlehen und die neue herrschende Schicht große Reichtümer aufhäuft, bedeutet noch nicht steigenden Wohlstand.

Trotzdem glauben wir nicht, daß die heutige Wirtschaftslage die Existenz des Faschismus gefährden kann. Er hat Repräsentationsmittel genug, um sich den Mächtigen der Welt zu stellen. Der Krieg noch anders als als ultima ratio der Diktatur auf Mars gehalten wird, schafft in der Form der Forderung keinen Zweck; ein vorübergehender Erfolg, wie man sehr wohl, daß der Krieg als Aufgabe der Fiktion wenig taugt. Daß sich nur das Ausland um den italienischen Winter kümmert, erwarten wir nicht. Hier gilt das Wort Matteottis: „Was ihr für ihre Freiheit tut, tut ihr uns.“ In Gariboldiarmee von Entgegnungen und solchen Spat oder Sammlung glaubt niemand. Soll es also eine Diktatur? Soll Italien seine ganzen letzten Jahre Soldaten aus dem Lande ohne Straßensicht?

Der Zusammenbruch muß von innen erfolgen. Denn das eine hat das Jahr zu Ende gehendes Jahr gezeigt: es gelingt dem Faschismus nicht, im Herzen des Volkes die Wurzel zu fassen. Denn einen müht er, der andere findet sich mit ihm ab; niemand achtet ihn und niemand liebt ihn. Diese Art der Achtung und Liebe für den Faschismus ist nur für die Ausführe bestimmt. Dabei streifen sich die Faschisten untereinander auf. Die unermessliche Minderwertigkeit der meisten Individuen und das Bewußtsein der unkontrollierten Machtstellung haben eine chaotische Unordnung der Verwaltung hervorgebracht. Aber die Vermischung von Staat und Partei von Staatsräuber und Parteiräuber, von Staatsanwaltschaft und Parteianwaltschaft wirkt verhängnisvoll. Alles trinkt an Repressur und Willkür. Man sagt nun wohl: etwas Freiheit, etwas Kritik könnte das Regime parieren. Das ist eine falsche Vorstellung. Mussolini, mit dem das Regime steht und fällt, weiß sehr gut, daß er keine Freiheit verträgt. Das einzige, was es retten könnte, würde es verderben.

Denn man etwa, daß dieses Abwärtens des Abbaues eine besonders bequeme Taktik für das Proletariat sei, so irrt man. Sie heißt Disziplin und Glauben. Alle, die sich anpassen, sind unserem Kampf verloren. Die, denen die Gewand nicht ausreicht, die der Gewalt entgegenstellen, erschweren den Kampf. Und die Arbeiter, die etwa denken, da wieder anzufangen, wie sie standen, als die Sturzflut der Reaktion über sie kam, haben die Not und Schmach dieser Jahre fruchtlos vorübergehen lassen. Wer so liegen werden konnte wie das italienische Proletariat, der hätte Bundesgenossen des Siegers im eigenen Lager; Selbstüberhöhung und Unfähigkeit, Launen und Selbstsucht. Die Verfolgung vollzieht eine gute Auslese. Der Faschismus zeigt, wie verhängnisvoll eine Gefolgschaft werden muß, die auf der einen Seite die Gewalttätigen und Stuppelosen, auf der anderen die Streber und Anpassungsakrobaten anzieht. Die sozialistische Arbeiterklasse hat am eigenen Leibe ein ziemlich großartiges geschichtliches Experiment der Reaktion erfahren: daß seine Träger vorwiegend minderwertige Menschen waren. Ausbeuter des Vaterlandes, dem sie zu dienen vorgaben, ist eine ernste Lehre. Um die Fährte der Reaktion schart sich fast nur mehr moralischer Abfall. Der Faschismus zeigt, daß er große materielle Wachstums in seinen Dienst bringen kann. Seine Zerschlagung von innen heraus ist schon angebahnt. Wir leben heute mit unseren körperlichen Augen in der um sich greifenden Korruption und Desorganisation; mit unseren geistigen Augen sehen wir sie vorher, weil wir in Demokratie und Solidarität nicht nur ein Ideal, sondern ein Mittel und Werkzeug der gesellschaftlichen Entwicklung erkennen. Aus der Tagesgeschichte, die wir erleben, erwarten wir nun das Exempel unserer Erkenntnis. Erwarten das Ende, nicht in passivem Erdulden wie der Sträfling, sondern in stiller erweiterter Arbeit an uns selbst. Ohne diese wäre die heutige Phase italienischer Politik wirklich nichts anderes als ein geschichtlicher Straf vollzug.

## Steigende Arbeitslosenzahlen in Frankreich

Wohin bleiben sie gering

Paris, 2. Januar (Eig. Bericht)

In Frankreich nimmt die Arbeitslosigkeit einen wachsenden Umfang an. Die amtliche Statistik, deren Mängel schon oft gekennzeichnet worden sind, gibt die Zahl der vollunfähigen Arbeitslosen zuletzt mit 12379 an, was eine Steigerung von 1196 gegenüber dem 17. Dezember und von 3446 Einheiten gegenüber dem 12. November bedeutet.

Der „Peuple“ gibt der Befürchtung Ausdruck, daß die Krise des vorigen Winters, wenn auch mit geringerer Intensität, sich wiederholen könnte. Damals ist die Zahl der Arbeitslosen im Verlauf von drei Monaten von 1396 (8. Dezember 1926) auf 81946 (10. März 1927) angewachsen.

## Der arme Buchbinder

Roman von Hermann Hurn

37. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

„Und wenn ich nur vier Wochen Gefängnis bekommen hätte, ich möchte doch noch einmal eine Verhandlung haben.“

„Ja — hm — aber warum denn um alles in der Welt? — So gut kommen Sie ein zweites Mal nicht mehr weg.“

Der Buchbinder schweig einen Augenblick.

„Herr Rechtsanwalt“, sagte er dann und sah seinem Gegenüber fest ins Gesicht — „es ist um meiner selbst willen, und auch wegen der anderen.“

„Und?“

„Ich war's — ich hab's mit Absicht und Ueberlegung ausgeführt — Frau Kosee hat nichts davon gewußt! — Ich glaube, es ging gut hinaus, und wie ich hörte, daß Frau Kosee nicht wollte, da war mir alles egal — ich wollte sterben — und wollte überhaupt nichts mehr sehen und hören, und wollte partout zugrunde gehen. Ich war so verwirrt und traurig, daß es mir unmöglich war, etwas zu sagen, und deshalb habe ich alles ausgeführt. Aber wenn ich jetzt wieder leben will, da muß doch alles klar und deutlich heraus, sonst hat ja die Gerichtsverhandlung für mich gar keinen Zweck und für die anderen und die Welt auch nicht.“

„Ich höre vor allem mit Freude“, sagte der Rechtsanwalt, „daß Sie den Entschluß gefaßt haben, wieder leben zu wollen. Und das scheint mir jetzt die Hauptsache zu sein.“

„Nein — nein — ich will Ihnen das erzählen. Wie ich Frau Kosee kennen gelernt habe, Sie dürfen mir glauben, daß sie mir in diesem Augenblick so gleichgültig ist wie irgendein anderer Mensch — aber wie ich sie kennen gelernt habe, da war mir's gerade, als ob ich mich selbst gefunden hätte, ich meine nicht durch sie, sondern überhaupt. Ich war sehr glücklich, aber ich wußte auch wirklich, was ich wollte, und ich ordentlich das ganze Leben vor mir, wie es war und wie es ist. Aber wie mich Frau Kosee verliebte, da verlor ich diesen Standpunkt, und kam, statt daß ich draußen vor dem Leben blieb, mitten hinein, und das war der Fehler. Ich trieb umher, und Frau Kosee hat ganz recht gehabt. Wenn ich Geld gehabt hätte, wär's wahrscheinlich nur eine rechte Dummheit geworden. O, sie ist eine kluge und scharfe Frau. Aber ich bereue gar nicht, daß ich das getan habe — was wäre für die Firma das bishigen Geld gewesen, und der Seibel hat seine Stellung wieder, und die Frau Kosee wird Geld bekommen. Aber ich will jetzt allen Leuten zeigen wie es gewesen ist, daß die wirklichen Fehler offenbar liegen. Und deshalb will ich, daß noch einmal verhandelt wird, daß die Verhandlung auch wirklich einen Zweck hat.“

Der Rechtsanwalt hatte sich gesetzt und sah sinnend vor sich hin.

„Ich will Ihnen etwas sagen“, begann er dann. „Sie sollten versuchen, daraus einen Roman zu machen, oder einen Aufsatz darüber zu schreiben.“

„Nein“, wiederholte der Buchbinder hartnäckig, „ich will noch einmal verhandelt werden.“

„Das, was Sie meinen, käme doch nicht heraus“, erwiderte der Rechtsanwalt. „Man würde Sie nur für einen Anarchisten halten und Sie doppelt schwer bestrafen! — Sehen Sie, ich kenne den Vorliegenden ganz genau und habe meine Verteidigungsrede darauf eingerichtet. Er hätte Sie glatt zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, wenn Sie sich so verteidigt hätten, wie Sie meinen. So hielt er Sie tatsächlich für geistig vielleicht nicht ganz normal, und Ihre letzte Versicherung, daß, wo Sie sagten, es muß noch einmal verhandelt werden, hat Ihnen sicher sechs Monate Gefängnis erspart. Ich könnte Ihre Verteidigung auch nicht mehr gut übernehmen, und Sie werden kaum einen anderen Rechtsanwalt finden, und wenn, wird es Ihnen schweres Geld kosten, das Sie kaum dafür übrig haben dürften. Sie können auch nicht auf gegen diesen Riesenapparat. Fügen Sie sich, Herr Stettner, neun Monate sind schnell vorbei, und dann steht Ihnen wieder die ganze Welt offen. Ich will Ihnen gern behilflich sein. Wenn Sie wieder herauskommen, suchen Sie mich nur auf.“

Aber der Buchbinder sah mit einem Lächeln vor sich hin.

„Ich will noch einmal verhandelt werden“, wiederholte er hartnäckig. „Ich könnte es nicht ertragen, weiter zu leben, wenn ich das alles auf mir sitzen ließe!“

„Unförm“, sagte der Rechtsanwalt, „Sie sind ein begabter Mensch, Sie kommen schon darüber hinweg. Was Sie da predigen wollen, ist Individualismus. Das ist schön und gut, aber aller Individualismus scheitert daran, daß man aus ihm keine Gesetze bilden kann. Man kann auch keine für ihn bilden. In unserem Zeitalter der Demokratie muß sich alles fügen. Wo können wir auch hin, wenn jeder so seinen Trieben und seinem Ausleben folgen wollte. Ich rede so, lieber Herr Stettner, nicht wie ein Moralist, denn ich habe auch meinen Nießgier gelesen, sondern wie einer, der es am eigenen Leibe gefühlt hat. Sie haben sich gegen das Gesetz vergangen und müssen sich nun damit abfinden. Napoleon und Bismarck können nicht für die große Menge maßgebend sein. Sie nicht für mich, und ich nicht für Sie, aber ein notwendiges Gesetz für uns alle.“

„Dann will ich drei Jahre sitzen“, sagte der Buchbinder.

„Ich habe mich ehrlieh angestrengt, daß Sie neun Monate kriegen, und Sie wollen sich ehrlieh anstrengen, daß Sie mehr kriegen. Das ist nicht gut“, antwortete der Rechtsanwalt und lächelte.

Als der Buchbinder schwieg, fuhr er fort: „Wollen Sie wirklich gegen die ganze Welt ankämpfen?“

„Dann kämpfe ich gegen die ganze Welt!“

„Hm, meinen Sie nicht, daß Sie dann wieder hinein kommen — ich meine nicht bloß ins Gefängnis, sondern was Sie

vorhin damit meinten. Sie bleiben dann nicht draußen vor den Dingen stehen und verlieren den Standpunkt, der Ihnen jetzt so schön erscheint. Es ist eben doch so, daß Sie viele Verhältnisse noch nicht beurteilen können. Sie konnten sie auch damals nicht beurteilen, als Sie diesen Unförm anstellten. Das sollten Sie bedenken.“

Dann erhob sich der Anwalt und reichte dem Buchbinder die Hand.

Der schüttelte sie mit einer steifen Verbeugung.

„Machen Sie lieber einen Roman daraus, Herr Stettner, oder gehen Sie zur Sozialdemokratie juristisch, da ist ein großes Feld, und Sie können sich in die Höhe arbeiten und wirken. Aber müssen Sie sich da auf?“

Dann führte man den Buchbinder in das Gefängnis zurück.

Eine rechte Angriffsreue war nicht mehr in ihm, als er in seine Zelle zurückgekommen war.

Es war richtig, wo sollte er das Geld hernehmen, und er stand vor einer unbekannten Welt.

Die war gerüstet bis an die Zähne, und er konnte nicht einmal die Waffen genau, die dort geführt wurden.

Er konnte sich auch nicht dagegen wehren, daß die Erinnerung an jene Stunde in ihm erwachte, in der er begonnen hatte, seine Lebenskräfte ins Dunkle zu führen.

Da war er auch ganz und gar „hineingekommen“.

Damals hätte er diesen Entschluß fassen sollen, den er jetzt gefaßt hatte. Dann wäre alles anders geworden, und er würde jetzt nicht so vor sich dastehen.

Auch die Sehnsucht, durch den Tod allem ein Ende zu machen, stand wieder vor ihm.

Und der andere Weg, der Weg der Reue, machte sich wie ein Tor vor ihm auf, als müde Sehnsucht nach Ruhe und Verlängen, mit dem vorhandenen Leben zu patkieren.

Zu allem kam die Scham vor den vielen bekannten und unbekannten Menschen, die ein falsches Bild von ihm mit sich herumtrugen, ein fürchterliches und erbärmliches Bild, daß er sich vorfam, als sei er jetzt nichts mehr, als ein verzerrtes, entsetzliches Antlitz.

Gegen diese zerjerkenden und zerfließenden Schmerzen und Empfindungen erhob sich jedoch die wiedergekommene Lebenskraft, schlug dagegen und wollte darüber hinweg mit dem Entschluß, seinen Prozeß neu zu verhandeln.

Aber der Entschluß war nicht mehr voll sieghafter, sittlicher Kraft, sondern rebellisch und begehrtlich.

Trotzdem hat der Gefangene am nächsten Tage, zu dem Landesgerichtsrat geführt zu werden, der der Vorstand dieses Untersuchungsgefängnisses war.

Es war ein grämliches und verbissenes Männchen, mit verzerrtem Gesicht, kahlem Kopf und grauem Nackenbart.

„Was wollen Sie?“ herrschte ihn der Landesgerichtsrat an, und blickte über seine Brille und einen aufgeschobenen Kinn bedel zu ihm hinüber.

(Fortsetzung folgt)



## Ämtlicher Teil

**Das Gesetz- und Verordnungsblatt**  
der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 1 vom  
3. Januar 1928 enthält:

Welter Nachtrag zu der Bekanntmachung  
vom 6. Mai 1921 zur Ausführung des § 376  
Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung.

## Bekanntmachung

**Gesellenprüfung 1928.** Anträge auf Zulassung von Handwerkslehrlingen, soweit die Lehrherren einer Stellung nicht angehören, sowie der Aufnahmeprüfung zur Gesellenprüfung Ostern 1928 sind bis zum 20. Januar d. Js. bei der Gewerbeamt, Breite Straße 10, I. einzureichen.

## Costenprüfungen

finden statt am 23. 1., 24. 3., 25. 5., 26. 7., 27. 9.,  
und 28. 11. 1928. Näheres auf Zimmer 10 der  
Rathshäuser — Wasserbaudirektion, Mühlen-  
damm 10.

Lübeck, den 3. Januar 1928.

Die Wasserbaudirektion

## Bekanntmachung

**Die Evang.-lutherische Kirchenkanzlei**  
ist vom 29. Dezember 1927 bis  
6. Januar 1928 wegen Unmanges geschlossen.

Vom 7. Januar 1928 ab befinden sich die  
Diensträume der Kirchenkanzlei auf dem Grund-  
stück Mengstraße 1 (Alte Kapelle Maria am Stegel)  
im ersten Obergeschoß, Eingang vom Torbogen aus.

Der Kirchenrat.

## Nichtamtlicher Teil

### Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-  
nahme und die reichen Kranzspenden beim  
Heimgange unserer lieben Entschlafenen  
lagen wir allen Beteiligten, sowie Herrn  
Hauptpastor Arndt für seine trostreichen  
Worte unsern herzlichsten Dank.

W. Schmidt und Kinder

Am Montag ent-  
schiedt uns, lie-  
ber Vater, Schwie-  
ger- u. Großvater,  
der frühere Hafens-  
arbeiter

**Karl Börger**  
im 68. Lebensjahre  
in tiefer Trauer  
**Heinrich Meinen**  
u. Frau geb. Börger  
**H. Eugenberger**  
u. Frau geb. Börger  
**Oscar Steinmeyer**  
u. Frau geb. Börger  
**Georg Börger**  
**Pauline Spiering Ww.**  
geb. Zachow  
**Willi Spiering u. Frau**  
geb. Maack  
**Friedr. Bollmann**  
u. Frau geb. Spiering  
**Friedr. Spiering**  
u. Frau geb. Köhler  
Petersilienstraße 6  
Trauerfeier Son-  
nabend, d. 7. Jan., 3½  
Uhr. Kap. Bormert

### Danksagung

Für die vielen Be-  
weise herzgl. Teilnahme  
und die Kranzspenden  
beim Hinscheiden unser  
lieben Entschlafenen, den  
trauer. Worten d. Herrn  
Pastor Arndt, dem Ge-  
sangsverein und d. freiw.  
Feuerw. Bormert sprech.  
wir herzlichst unsern  
Dank aus.

Jon. Jäger nebst Ange-  
hörigen.

Bormert, d. 3. Januar

## Öffentliche Versteigerung

am Freitag, dem 6. ds. Ms., vorm. 9 Uhr,  
in der Versteigerungshalle des Gerichtshofes

einzelne u. and. Klavier, Schrantgrammophon,  
Accordeon, 1 Staubsauger, 1 Garnitur, best.  
aus: 1 Sofa, 2 gr. und 2 kl. Sessel, Teppich  
Büchse, Vertikal, Anrichte, Korb, Stühle,  
Chaiselongues u. 1 Sofa, Sessel, Schreib-  
tisch- und Ausziehtische, Kiste, Klavier,  
Schreibtisch- und andere Sessel, Bücher, Glas-  
u. Salonschrank, Stuhlböde, Näh- u. Schreib-  
maschine, ca. 1000 Bücher, 1 Borken-  
entwärmelmaschine, 1 Rolle Wapppapier, 1 Lege-  
maschine m. Gewicht, 1 Rolle Wapppapier,  
1 Dezimalwaage mit Gewicht, 2 Gold-  
schmieden, mehrere versch. Pumpen, 1 Feder-  
wagen, 1 Motorrad D. K. W., Herren- und  
Damenfahrrad, Fahrradzubehörteile u. a. m.

**Ferner 12 Uhr mittags Genüßer Mier**  
573 Delfässer (Barrel)  
Käufer wollen sich 11.45 Uhr Genüßerstraße Ecke  
Katholikenborn einfinden.

Die Gerichtsvollzieher

**Werht unablässig für  
eure Zeitung!**

## Alfons Frank & Co.

Lübeck Bank Breite Str. 49  
Fernsprecher 25206-25209

**Einrichtung von Sparkonten  
Eröffnung von Giro- u. Depositenkonten**

Wir sind Abgeber von

**8% Lübecker Hypothekenbank-Gold-Pfandbriefen,**  
reichsmündelsicher, zum Kurse von 98 1/2 % steuerfrei

**Kind-Bettstelle (Holz)**  
1 20 m lg. zu laut. ge.ucht  
Angeb. u. L. 453 a d. Exp.

**2 gelbe Kanarienvögel,**  
Stück 10 RM.  
gelbe Zucht-Weibchen  
Stück 2 RM., Heubauer,  
fast neu, Stück 6.50 RM.  
Schmutterauer Allee 131, II.

Anbiete gar fr. Eier  
aus eigenem Hühnerhof.  
Wöchl. Viel frei Haus.  
**J. Grimmelich,**  
Rindorf-2.

Dr. Th. H. van de Velde

**Die vollkommene Ehe**

Eine Studie über ihre Physiologie und Technik

Gehftet . . . 10.50 M.  
Gebunden . . . 14.00 M.

**Buchhandlung Lübecker Volksbote**

Johannisstraße 46

**Ab 2. Januar 1928**

find unsere Geschäftsräume in der  
Fleischhauerstraße  
nachmittags nur noch bis

**4 Uhr**

geöffnet.

**Lübecker  
Beamtenbank**

c. G. m. b. H.

Fernsprecher 22 170/71

**Margarine Marke  
Teebutter**

im Gebrauch d. Meterer-  
butter n. zu unterscheiden

**90**

Eigelt gute Tafel-  
margarine 70

J. B. gute Koch-  
margarine 60

J. Borgwardt, Kronsford  
Allee 29.

**Kind-Bettstellen**  
weiß, mit Gitter,  
von 14.- bis 65.-

**Große Bettstellen**  
von 11.75 bis 75.-

**Gebrüder Heft**

Untertrave 111/112

1. Stock, kein Laden,  
d. d. Hollenstr.

**Glas** scheiben  
alter Art

Ritt u. w. O. Tauchnitz  
Glashandlung, Ferner-  
26708, Fleischhauerstr. 30.

**Bilder-Einrahmungen.**

**Anlauf u. Verkauf**

von Grundstücken.

**Vermittlung**

von Hypotheken.

**Einziehung**

von Außenständen

übernimmt

**V. Behrens**

Haus- und

Hypotheken-Makler

Mühlenstraße 29.

Fernruf 29 455

**Erkenntnis  
1928**

**Vorwärts-Abreißkalender**

mit vielen schönen Illu-  
strationen in Kupferstichdruck 2.00

Der illustrierte

**Neue Welt-Kalender** 0.80

**Das Taschenbuch der Arbeit**

mit Kalendarium und vielen  
wertvollen Textbeiträgen 0.75

**Büchervermittlung**

**Lübecker Volksbote**

Johannisstraße 46

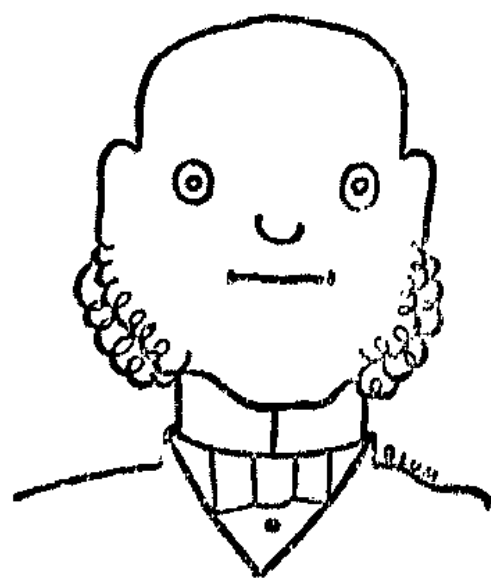


**Uhren-Reparaturen**

billig 1 Jahr Garantie

ermann Volk, Uhrmacher

36 Fleischhauerstraße 36 5802



**Ein ehrlicher Diener**  
im Haushalt ist das  
**Gas**

Es hat die vielseitigste Verwendungsmöglichkeit

**Rothvorführungs**

**Donnerstag, 5. Jan., nachm. 4½ Uhr**

im neuen Vortragssaal der Werbestelle

für Gas, Wasser und Elektrizität G. m. b. H.

Breite Straße 21, im Füllgel

**Vereins- u. Vergnügungs-Anzeigen**

**Heute 9 Uhr**

der beliebte heitere

**Familien-Abend**

**Schneeballschlacht**

Stimmung + + Stimmung

Kein Weinzwang Eintritt frei

**Kasino**

Heute nachmittag 4 Uhr:

**Kabarett-Vorstellung u. Tanz-See**

Eintritt frei! Garderobe frei!



**Donnerstag**

**Kolosseum**

**Bockbierfest**

**»Wilhelms-Halle«**

neben Stadttheater / Inhaber: Otto Müller

**Täglich Künstler-Konzert**

**Leitung: Herr Walter Bauer**

Heute ab 12<sup>01</sup> - 24<sup>01</sup>

**Ausschank des berühmten**

**Aktien-Bock**

**Achtung!**

Vereine — Gastwirte

Adresse ausschneiden!

**Fred Clausnitzer,**

Eckh. Kommer.

Krähenstraße 30/31

**Arbeiter-**

**Gewerks-**

**Kolonne**

**Lübeck**

**Mitglieder-**

**Verammlung**

am Freitag, 6. Jan.

abends 7½ Uhr

Der Vorstand

In der  
**Theaterklausur**  
fühlt jeder sich zu Hause





## Januar

Der erste Monat im Jahr  
Ist ein komischer Jubilar.  
Mit dem Silvesterrausch geht er an,  
Der Dreikönigslauf kommt dann dran.  
Am Wintersportplatz ist große Saison  
Mit Bobseilighs, Jazz und allerlei Attraktion.  
Grandhotel, Kitz a la Vertin W  
Kisse o'clock und am Gang das WC —  
Und dann der Jachting mit allen Schikanen,  
Cowboys, Chaplins und Garde-Mannen,  
Von Konstantinopel bis Halberstadt  
Ein toller Salat.  
Doch wenn man sich auf den Morgen befinnt,  
Dann gerinnt  
Einem der Verstand ganz gelind,  
Wenn man an die sterbenden Gezeiten denkt,  
Zwischen denen Kälte und Hunger hängt.  
Ein komischer Geselle, nicht wahr,  
Dieser Januar.

Pieter Vott.

## Arbeiterwohlfahrt 1927

Das verfloßene Jahr war für die Arbeiterwohlfahrt wieder reich an Arbeit. Ununterbrochen galt es, die entsetzliche Not, in der sich immer noch ein großer Teil unserer Volksgenossen befindet, zu lindern. Nicht nur mit einem guten Rat wurden die uns Ansuchenden abgeholfen, sondern praktische Hilfe wurde den Notleidenden zuteil. Diese Hilfe löste sehr viel Freude aus und trübte manche Träne. Unsere Mühsal war das ganze Jahr hindurch hart beschäftigt.

Zur Schulentlassung wurden 75 Kinder mit Kleidung, Wäsche, Stiefel usw. unterstützt. Wie groß die Not in den von uns unterstützten Kreisen ist, geht daraus hervor, daß im Laufe des Sommers sehr viele Eltern mit der Bitte um Hilfe kamen, ihren vom Schulrat für einen Erholungs-ort ausgesuchten Kindern die nötigen Kleidungsstücke usw. zu beschaffen.

Unsere Mischkolonie im Lauerholz erfreute sich auch in diesem Jahre eines regen Besuches. Die Kinder haben sich im allgemeinen sehr gut erholt. Milch und Brötchen wurde ihnen zur Kräftigung gegeben. Mit Spiel und Gesang wurden die schönen Nachmittage im Wald verbracht. Daß die Kinder sich in dem neu errichteten Heim auch wohlfühlten, sei mir noch nebenbei erwähnt.

Im Spätherbst wurde auch noch unser Spielplatz an der Gärtnergasse eingeweiht. Neben herrlichen Spielflächen für die erwachsene Jugend wurde auch ein Kleinkinder-Spielfeld dort geschaffen. Eine Unterwieschule mit Tischtennis und Bänken bietet den Kindern einen bei jedem Wetter geeigneten Aufenthaltsort. Im Sommer wird sich dieser Platz als Lust- und Sonnenbad wunderbar eignen. Geplant ist, im kommenden Sommer auf diesem Platz eine Anzahl kleine

Kinder aus den Gängen und Höfen der Stadt unterzubringen. Für eine leistungsfähige Aufsicht wird die Arbeiterwohlfahrt sorgen.

Wie bekannt, wurde im Berichtsjahr nach des Theodor Schwanke Erholungsheim in Rodden in Angriff genommen. Mit der Eröffnung dieser so wunderbar gelegenen Erholungsstätte ist bestimmt am 1. Mai d. J. zu rechnen.

In Weihnachten wurden wieder annähernd 300 Kinder mit warmer Kleidung, Wäsche, Stiefeln usw. bedacht. Auch die Alten haben, soweit sie sich an uns gewandt haben, Kleidung, Bettwäsche, Heizung usw. erhalten. Ferner wurde eine Anzahl Babynäse an werdende Mütter aus gegeben.

Die innerhalb der Arbeiterwohlfahrt vorgenommene Arbeitsteilung hat sich bewährt. Der Ausschuss für die Mischkolonie arbeitet sehr gut. Der Bildungsausschuss hat versucht, durch Beschäftigungen der praktischen Wohlfahrtsarbeit unsere Mitarbeiterinnen zu schulen und sie in die praktische Wohlfahrtsarbeit einzuführen. Ferner hat ein Schulungsausschuss in Hamburger Ratgebern. Eine Arbeitsgemeinschaft der Genossin Buchruder-Verein hat ebenfalls mit dazu beigetragen, daß unsere Mitarbeiterinnen Aufklärung für die praktische Arbeit erhalten haben.

Der Ausschuss für die Mischkolonie hat ebenfalls sein Teil getan, um allen Anforderungen, die manchmal nicht gering waren, gerecht zu werden. Die Geschäftsstelle war während des ganzen Jahres sehr hart beschäftigt. Kein Tag ist vergangen, an dem nicht Hilfesuchende zu uns kamen (sei es in Wohnungsfragen, Vermögensangelegenheiten, Jugendberuf oder sonstwie), um sich Rat und Auskunft zu holen. Eingaben an die hiesige und auswärtige Behörden sozialpolitischer Art haben in den allermeisten Fällen auch Erfolge für die Notleidenden erzielt.

Das Zusammenarbeiten mit den in Frage kommenden Behörden und der Geschäftsstelle war sehr gut.

Am Schluß des Geschäftsjahres können wir dankbar feststellen, daß wir auf dem Gebiete der freien Wohlfahrtspflege alles getan haben, um große Not zu lindern. Auf dem Gebiete der vorerwähnten Fürsorge wurde ebenfalls alles getan, was in unseren Kräften stand, um Krankheiten von den betroffenen Familien möglichst fernzuhalten. Auch das kommende Jahr wird für die freie Wohlfahrtspflege sehr viel Arbeit bringen. Noch immer sind die Finanzen der Arbeiterwohlfahrt sehr mangelhaft, daß die Staatsmittel nicht ausreichen, um die Not zu lindern.

H. Kollradt.

## Schwerbeschädigte und Konsumermäßigung

Den meisten Schwerbeschädigten ist es noch immer nicht bekannt, daß sie Anspruch auf die gleichen Vorrechte auf Steuerermäßigung haben, wie die Kriegsbeschädigten. Unter Schwerbeschädigten werden alle Verletzten von 50 Prozent aufwärts betrachtet. Kriegsbeschädigte genießen den Vorzug, daß ihnen das steuerfreie Einkommen um die Höhe der Prozentzahl ihrer Verwundungsbetrachtung gekürzt wird. Beträgt das steuerfreie Einkommen wie bislang 100 RM monatlich, so wird es um 50 Prozent erhöht, wenn der Schwerbeschädigte um 50 Prozent seiner Erwerbsfähigkeit behindert ist. Es sind in diesem Falle 150 RM steuerfrei. In vielen Fällen, wo eine besondere Aufzählung erforderlich ist, um bestimmt zu sein, kann diese Erhöhung des steuerfreien Einkommens um 50 Prozent erfolgen. Minder, auch Teilrücken, die keine Unfallrenten erhalten, sollen ohne weiteres unter diese Vergünstigung. Sie würden daher 250 RM steuerfreies Einkommen besitzen. Selbstverständlich kommen gegebenenfalls hierzu noch die Ermäßigungen durch die Familienmitglieder. Diese werden wie bei anderen Arbeitern angerechnet. In besonders gelagerten Fällen können auch Un-

fallverletzte mit weniger als 50 Prozent Arbeitsverminderung eine entsprechende Erhöhung ihres steuerfreien Einkommens erhalten.

Da diese Vergünstigungen nur auf Antrag gewährt werden, muß jeder Unfallverletzte sich an das zuständige Finanzamt wenden.

Solo

## Die Island-Ausstellung

Ein künstlerisches Ereignis für Lübeck

Unter großer Mühe ist es der Nordischen Gesellschaft gelungen, eine Ausstellung moderner isländischer Malerei in Lübeck zu veranstalten. Sie wird am nächsten Sonntag um 12 Uhr im Reihnhaufe eröffnet werden und wird auch für die übrigen deutschen Städte von der Nordischen Gesellschaft organisiert. Die Eröffnung der isländischen Ausstellung interessiert weit über die Grenzen unserer Stadt. Die bedeutendsten Künstler der isländischen Malerei haben bereits jetzt Artikel und Illustrationen angefordert, die Eröffnung werden Vertreter der Tagespresse aus dem ganzen Reich beizubringen und es ist anzunehmen, daß auch in Lübeck der Eröffnung die entsprechende Beachtung geschenkt werden wird.

Interessant ist, daß an jener dünn besetzten Insel (mit kaum insgesamt 100.000 Einwohnern und zwar meist Bauern und Fischer) aus dem Grunde einer eigenwilligen und starken Kultur plötzlich — praktisch genommen in kaum fünf Jahren, nämlich seit 1922 — eine moderne Malerei erwachsen ist, die allein schon wegen der großen Zahl von Künstlern guten Mutes frappiert. Außerdem läßt sich trotz der Verschiedenheit der Temperamente der einzelnen Künstler doch bereits eine gewisse typische nationale Eigenart feststellen, wenn auch hier und da verdeckt durch Einflüsse europäischer Schule. Aus dem durchsichtigen Maaßen jedoch zeigen einzelne Künstler bedeutende Vorurteile. Besonders auffällig sind die Arbeiten von J. E. Kjarval. Günstiger Maaßen können durch die Nachbarschaft der großen ausländischen Kunst vertragen, ohne daß man natürlich in den Fehler zu verfallen braucht, etwas Neues und Neues möglicherweise zu übersehen. Im Zusammenhang mit der Ausstellung wird die Nordische Gesellschaft ein illustriertes Buchlein von Georg Grelor (Kopenhagener Kunsthändler) über die moderne isländische Malerei herausgeben, das zugleich als Führer durch die Ausstellung dienen wird.

In Lübeck wird die Ausstellung bis zum 29. Januar bleiben. Von hier aus wird sie zunächst nach Kiel, dann nach Hamburg, dann entweder nach Berlin oder Hannover gehen, um anschließend nach Krefeld und Holland weiter zu reisen.

Eine Kontrolle der Arbeitslosen, die Fächer des „Lübecker Volksboten“ sind, findet am Donnerstag, dem 5. und Freitag, dem 6. Januar, von 9 bis 11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt.

Befindet die Treppe! Noch immer gibt es Häuser, in denen Treppen und Treppen manchmal gar nicht oder zu spät beauftragt werden. In solchen Fällen können die Nachbarn nicht helfen, dann mußte ein Unfall, der einer unserer Lesersöhne ereignete am Sonntagabend in der Röhre, gar nicht passiert. Die Frau plante im Dunkeln die letzte Stufe zu betreten. Es war aber die vorletzte. Unsere Genossin gibt uns nun eine unglückliche Nachricht, daß ihr zwischen dem Treppengeländer der Treppe ausgerollt wurde. Außerdem erlitt sie schwere Verletzungen an Kopf und Schulterverletzungen. Die Verunglückte mußte sofort nach dem Krankenhaus überführt werden. Durch Sammelgelder der Hausbesitzer wurde so schweres Unheil abgewendet. Nach dem Vorfalle der Treppe ist es Pflicht des Hausbesitzers, die Treppen zu befeuchten. Im allgemeinen besteht in Lübeck die Abmachung, daß der Mieter seine Treppen selbst befeuchtet. Wer es unterläßt, ist für den eingetretenen Schaden haftbar. Bei einigen guten Willen können derartige Unfälle vermieden werden.

Die Varnen des Winters haben sich in den letzten 21 Stunden wieder einmal recht trüb gezeigt. Mit unheimlicher Schnel-

## Das große Sterben

Novelle von Bjørnstjerne Bjørnson

Die unglücklichen Zigeuner aus vier Grafschaften waren mit all ihrem Hab und Gut und ihren Herden und Varen zusammengekommen. Es waren ihrer viel mehr als hundert wilde Kreaturen mit trübsamen Klauen, von kleinen Bärenjungen angefangen bis zu riesigen alten Bären, deren Pelze schon eine grauliche Farbe hatten und abfielen, alle kamen sie auf dem Sammelplatz der Stadt zusammen.

Die Zigeuner hatten mit Schrecken dem festgesetzten Tage entgegengekommen. Viele unter ihnen, die zuerst gekommen waren, warteten schon eine ganze Woche hindurch auf dem Platz. Die Regierung erwartete die Ankunft aller jener Zigeuner, die auf einer Liste für einen bestimmten Tag verzeichnet waren, um an einem Tage gleichzeitig eine große Hinrichtung vorzunehmen.

Man hatte den Zigeunern fünf Jahre Frist seit dem Erlaß des Gesetzes eingeräumt, mit welchem dem Handel mit gezähmten Bären ein Ende gemacht wurde. Und nun war diese Gnadenfrist abgelaufen. Die Zigeuner sollten sich auf bestimmten Plätzen versammeln, alle ihre Bären hier zusammenbringen, und hier waren sie verpflichtet, ihre Wesenheit selbst zu töten.

Augenblicklich war in dem Lager, wo die Zigeuner zusammengekommen waren, alles ruhig. Naheinander hatten sie die zweifelhafte Röhre verfertigt. Die Bären trübten herum, rasselten mit ihren Ketten, und von Zeit zu Zeit ließen sie ein leises Knurren und Brummen von den Karren ertönen, unter welchen sie festgebunden waren. Die Zigeuner hatten sich zur Ruhe begeben.

Der Tag dämmerte, es war trüb und kalt, ein echter Septembermorgen. Ein paar Tropfen dünnen Regens waren niedergefallen, aber trotzdem waren eine Menge Schausteller, Männer und Frauen, junge und alte, hierher zur Wiese gekommen, um bei dem interessanten Schauspiel anwesend zu sein. Die Stadt war fast menschenleer.

Im Lager selber war nur ein leiser Lärm: die Weiber mit ihren kleinen Kindern hatten sich in den Zelten versetzt, um die Exekution nicht ansehen zu müssen, nur hier und dort hörte man ein hoffnungsloses Jammern herausklingen. Die Männer waren fieberhaft mit den letzten Vorbereitungen beschäftigt. Sie rollten Karren hinaus in die Ecke des Lagers und befestigten die wilden Bestien daran.

Die Bären fühlten sich nicht besonders behaglich. Der ungewohnte Mensch, die fremdartigen Vorbereitungen, die Menschenmenge, und schließlich der Umstand, daß sie alle zusammen auf einen Platz zusammengetrieben worden waren — all dies rief in ihnen ein unbehautes, verzerrtes Gefühl hervor.

Von Zeit zu Zeit rasselten sie an ihren Ketten und nagten an ihnen und fliegen ein schwaches Brummen aus.

Der alte Jwan stand neben seinem riesigen, einäugigen Varen. Sein Sohn, ein älterer Zigeuner, der schon ein paar graue Silberhaare in seinen schwarzen Locken hatte, und sein Enkel, alle waren sie schwarz, und mit glühenden Augen blickten sie ihre Bären an.

„Komm, alter Mann“, sagte der Inspektor, „sag deinem jungen Weibchen, daß er mit der Arbeit beginnen soll!“ Eine Bewegung ging durch die Zuschauer, Stimmengemurmel, Schreie, bald aber war alles wieder ruhig, und plötzlich wurde durch die Totenstille eine nicht laute, aber feierlich klingende Stimme vernommen. Es war der alte Jwan, der jetzt sprach:

„Bester Herr, lassen Sie mich sagen, was ich Ihnen sagen will. Ich bitte dich, Vater, laß mich der erste sein, der ein Ende macht. Ich bin der älteste unter euch. Nächstes Jahr werde ich neunzig Jahre alt. Seit der Zeit meiner frühesten Kindheit bin ich Bärenführer gewesen. Und im ganzen Lager gibt es keinen einzigen Bären, der älter ist als ich.“

Sein graues Zottenhaar sank ihm auf die Brust herab. Er schüttelte fest mit seinem Kopf und wachte sich die Augen mit dem Handrücken ab. Dann richtete er sich auf, erhob seinen Kopf, und dann ging er nach vorwärts, lauter und fester als zuvor.

„Deshalb möchte ich gern der erste sein, der ein Ende macht. Das ist kein Schicksal für meinen geliebten Varen. Und so muß ich also mit meinen eigenen Händen töten, ihn, der mir meinen Unterhalt verdient hat und mein Wohlfahrer gewesen ist.“

„Und ihn los, und laß ihn frei! er wird nicht weglaufen — er und ich, wir sind zwei alte Kameraden, wir werden dem Tod nicht entlaufen. Und ihn los, Varya, ich will ihn nicht angebunden töten wie eine wilde Bestie. Töte ihn nicht“, sagte er zu der Menge, die zu murmeln begann, „er wird niemand von euch etwas zuleide tun.“

Der junge Mann band die große Kreatur los und führte sie ein wenig seitwärts vom Karren. Der Vär setzte sich auf seine Hinterlägen, ließ seine Vorderpfoten herunterhängen und bewegte seinen Kopf von einer Seite zur anderen, wobei er heftig und heiser atmete. Es war genug ersichtlich, daß er sehr alt war: seine Zähne waren gelb, sein Pelz war rötlich und ausgefallen. Mit seinem einzigen kleinen Auge blickte er seinen Herrn mit einem freundlichen, rührenden Blicke an. Ringsherum herrschte Totenstille.

„Gib mir die Büchse“, sagte der alte Mann entschlossen.

Sein Sohn reichte ihm die Büchse. Er nahm sie, und sie gegen seine Brust pressend, begann er wiederum zu sprechen, indem er sich gegen den Vär wandte:

„In einem Augenblicke werde ich dich töten, alter Welt-

wanderer. Gott verhüte, daß meine alte Hand zittern sollte, und die Kugel möge dich direkt ins Herz treffen! Ich möchte dir keinen Schmerz bereiten, du hättest dies nicht verdient, mein alter Vär, mein guter Kamerad.“

Ich habe dich bekommen, als du ein kleines Kerlchen warst. Du verlorst ein Auge und durch deine Nase wurde ein Ring gezogen. Dann wurde du krank und wolltest sterben. Ich pflegte dich und habe dich betreut wie einen Sohn, du wuchst heran und bist ein großer, harter Vär geworden — im ganzen Lager gibt es keinen zweiten, der sich mit dir vergleichen ließe. Und du wuchst groß und hast niemals meine Zuneigung verloren — unter den Menschen hatte ich keinen Freund wie deinesgleichen. Du warst gut und edel und verständnisvoll, und hast alles gelernt, und ich sah niemals eine bessere Kreatur und kein verständigeres Geschöpf als ich.

Was wäre ich ohne dich geworden? Meine ganze Familie lebte von dem, was du verdienst. Durch dich habe ich zwei paar Pferde erworben. Du versorgst mich mit einer Hütte für den Winter. Und du tatest mehr als dies: du hast meinen Sohn davon gerettet, beim Militär als Soldat dienen zu müssen.

Ich hatte eine große Familie und du hast alle ernährt, von mir allem Mann angefangen bis zum kleinen Wickelkind hast du uns ernährt und gehalten. Ich aber liebe dich herzlich, niemals schlug ich dich schmerzhaft, wenn ich dir aber je Unrecht tat, vergib es mir, auf meinen Knieen bitte ich dich darum.“

Er sank vor dem Varen auf seine Knie nieder. Die Kreatur schaute sanft und mitleidvoll. Der alte Mann seufzte schwer und durch seinen ganzen Körper ging ein Zittern. „Die ihn, Vater“, sprach der Sohn, „und brich uns nicht das Herz.“ Jwan erhob sich. Die Zähne klafften nicht länger aus seinen Augen. Er spannte sein Gewehr, richtete es gegen den Varen, indem er auf seine Brust unterhalb der linken Lende zielte.

Und der Vär verstand. Seinen aufgerichteten Kinnladen entrang sich ein wimmerndes, hoffnungsloses Stöhnen. Er stellte sich auf seine Hinterpfoten, hob seine Vorderpfoten, und es schien, als ob er seine Augen mit ihnen beschaltete, damit er die fürchterliche Waffe nicht sehen müsse. Ein Wehklagen erhob sich unter den Zigeunern. Viele Leute unter den Zuschauern begannen zu weinen.

Der alte Mann warf unter Schluchzen die Büchse auf den Boden, dann sank er kraftlos über sie zur Erde. Sein Sohn stürzte hinzu, um ihn vom Boden aufzuheben, aber der Enkel hielt die Büchse und zielte. „Genug!“ schrie er mit wilder, erstickender Stimme und blühenden Augen: „Genug! Töte ihn, Brüder, und machet so ein Ende!“

Und ganz in die Nähe des Bären laufend, legte er den Lauf gegen sein Ohr an und feuerte.

Und Schüsse ertönten durch das ganze Lager, unterbrochen von dem hoffnungslosen Geheule der Weiber und Kinder.

(Uebersetzt von A. Reismann.)



# Neues aus aller Welt

## Kälte und Tauwetter

**Unwetterstürmen.** Seit dem 27. Dezember ist auf der westlichen Donau der Donaudampfer „Sagaya“ eingeschlossen. Alle Bemühungen, den Dampfer frei zu bekommen, sind bisher ergebnislos geblieben. Es besteht die Gefahr, daß das Schiff wenn die Eismassen einmal in Bewegung kommen, auseinandergerissen wird. Die Mannschaft hat stellenweise 5½ Meter tiefe Löcher in das Eis gegraben, ohne auf die Spur von Wasser zu kommen. Der Befehl, die zwei Tage lang ohne Nahrung war, mußten durch flüssige Lebensmittel zugeführt werden.

Die untere Donau ist in ihrer ganzen Breite zugefroren. Vier fremde Dampfer und 90 Schlepper sind vom Eise eingeschlossen.

Die Kälte in Polen hat noch erheblich zugenommen. In Jaszow an der polnisch-russischen Grenze wurden 23 Grad Kälte festgestellt.

Die zunehmende Vereisung des Barentsmeeres ist jetzt auch die Insel Murm von jedem Verkehr abgeschnitten. In England hat das inzwischen eingetretene Tauwetter riesige Gebiete in weite Seen verwandelt. Aus allen Grafschaften werden zahlreiche Überschwemmungen gemeldet, die vielfach jede Verkehrsmöglichkeit unterbinden. In Wilkesden, einem Vorort Londons, stehen über 200 Häuser unter Wasser. Durch Erdbeben sind mehrere Eisenbahnlinien stillgelegt worden.

Infolge des Unwetters strandete der Hamburger Motorschoner „Prima“ bei Newbiggin in Nordumberland. Die Mannschaft konnte in einem Rettungsboot die Küste erreichen.

Infolge der starken Kälte sind um die Jahreswende in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 40 Personen erfroren.

## Verhaftete Passfälscherbande

Von der Berliner Kriminalpolizei ist eine internationale Passfälscherbande ausgehoben worden, die Legitimationspapiere aller Art gefälscht und auch versucht hat, Angehörige des amerikanischen Generalkonsulats in Berlin zu Fälschungen zu verleiten. Verhaftet worden sind die Kaufleute David Millner, Hirsch Weiss, Josef Segall und Josef Spiegner. Mehrere Täter, u. a. ein aus Kowno gebürtiger Kaufmann Terkan, sind flüchtig. Millner hatte vor einigen Tagen auf dem amerikanischen Generalkonsulat einen mit seinem Bild versehenen polnischen Pass auf den Namen Stern und gefälschte Führungszeugnisse des Einwohnermeldeamts in Berlin, die ebenfalls auf den Namen Stern lauteten, vorgelegt und die Erteilung eines Einreisevisums für die Vereinigten Staaten von Amerika beantragt. Die Fälschungen wurden aber sofort erkannt und Millner verhaftet. In seiner Wohnung fand man einen echten litauischen Pass, der auf seinen richtigen Namen ausgestellt war und nach dessen Muster Millner seine Fälschungen vornahm. Die Kaufleute Weiss, Segall, Spiegner und der flüchtige Terkan stehen in dem dringenden Verdacht, die Fälschungen zugunsten Millners begangen zu haben. Weiss und Segall hatten auch versucht, einen Angehörigen des amerikanischen Generalkonsulats zu Fälschungen zu bewegen, was ihnen jedoch nicht gelang. Es handelte sich bei diesen Versuchen um die Eintragung in die für polnische Einwanderungen erforderliche Vornamensliste. Der Beamte sollte durch Bestechung veranlaßt werden, zahlreiche Leute als schon seit längerer Zeit vor-gemerkt nachträglich in die Liste einzutragen. Die Bande hat auch in anderen Fällen zahlreiche Fälschungen vorgenommen und stand in dauernder Verbindung mit ausländischen Fälschern. Ihre Spezialität waren Passfälschungen zur Einwanderung nach Nordamerika. Die gefälschten Papiere wurden in einem Café am Potsdamer Platz gehandelt; durch-schnittlich wurde ein Preis von 200 Dollars für einen Pass gefordert. Die Bande hatte einen großen Umsatz zu verzeichnen. Die Verhafteten haben auch deutsche Pässe gefälscht. Es wird in den nächsten Tagen mit zahlreichen weiteren Verhaftungen gerechnet. Die Festgenommenen sind geständig; sie belasteten sich gegenseitig.

„Ich mache eine Probefahrt!“ Außerhalb von Stuttgart stehen seit langer Zeit einige austrangierte Straßenbahnwagen. Ein bis jetzt noch unbekannter Mann verschaffte sich eine Kurbel und setzte einen der Wagen in Bewegung. Nachdem ihm dies gelungen war, fuhr er damit durch ganz Stuttgart. Als er unterwegs von einem Kontrolleur angehalten wurde, erwiderte er diesem auf die Frage, wohin er eigentlich fahre: „Ich mache eine Probefahrt!“ Ohne Rücksicht auf irgendwelche Haltestellen ist der Wagen durch die verkehrsreichsten Stellen Stuttgarts gefahren. Die Nachforschungen nach dem unbefugten Wagenführer waren bis jetzt erfolglos.

Durch die Hauswand in die Tiefe gestürzt. Ein eigenartiger Unglücksfall ereignete sich in der Kasseler Altstadt. In einem Hause der Straße „Graben“ begab sich der Stukkateur Neumann auf den Abort, der am Ende des Flügels gelegen, mit seiner Fachwerkwand das Haus abschließt. Er lehnte sich an die Außenwand des Hauses, die plötzlich nachgab und mit den ausbrechenden Ziegeln den Stukkateur Neumann aus dem dritten Stockwerk in einen kleinen Hof hinab, wo er schwer verletzt liegen blieb. Er wurde erst nach geraumer Zeit aufgefunden und in das Krankenhaus gebracht.

Ein Raubüberfall wurde auf den sozialdemokratischen Parteisekretär Adolf Wuschid in Lichtenberg in der Nacht zum Freitag am Berliner Friedrichshain verübt. Wuschid befand sich auf dem Heimwege, als sich in der Landsberger Allee drei junge Burken auf ihn stürzten. Einer drückte ihm die Kehle zu, während die beiden anderen dem Wehrlosen seine Brieftasche mit 65 RM. und eine goldene Uhr raubten. Der Überfallene konnte jedoch noch um Hilfe rufen; es gelang herbeigeeilten Passanten und einem Polizeibeamten aber nicht, der Verbrecher, die sich in den Friedrichshain geflüchtet hatten, habhaft zu werden.

Kollegen beneide. Dieser glückliche Jüngling wollte einmal die Tugend interviewen, wo sie am schwersten zu finden ist. Er drang in die Garderobe eines großen Revue-theaters ein, spitzte im Gegenwärt von hundert nackten Mädchen den Blickstift und fragte:

„Meine Damen, was denken Sie über den Tugendpreis?“ Das gab ein Hallal. Das schöne Fräulein Floriane, nur mit einem dünnen Schleier umhüllt, antwortete lachend:

„Das ist schon so lange her, ich kann mich nicht erinnern, aber ich glaube, es war Liebe.“

Eine kleine Verwechslung. Floriane dachte an den Preis für die verlorene Tugend. Doubai, eine Dame vom Balkan, mußte besser Bescheid. Sie äußerte tiefinnig:

„Den Tugendpreis kriegen meistens bloß alte Jungfern. Was haben die schon davon?“

Eine läppige blonde Venus verblüffte den Journalisten durch eine Frage, die schon manchen Journalisten verblüfft hat: „Haben Sie denn eine Ahnung davon, was die Angelegenheit bedeutet, mit der Sie uns andern wollen?“

Dieses Mädchen war, so was gibt es, Studentin der Philosophie gewesen. Der Reporter schämte sich, und weil ihm die

## Falsche 50-Msg.-Stücke

Die echten sind magnetisch

Erst wenige Monate sind verstrichen, seitdem die Preussische Staatsmünze die neuen Nickel-Fünzigpfennigstücke in den Verkehr brachte, und schon haben Fälscher sich daran gemacht, sie nachzuahmen. Zum Glück ist ihnen dabei eine besondere Eigenschaft der echten Stücke entgangen, die es dem Publikum und den Geschäftsleuten ermöglicht, die Fälschstücke sofort als solche zu erkennen. Die echten „Fünzigpfennig“ sind nämlich infolge der Herstellung aus reinem Nickel magnetisch, d. h. sie werden durch den Magneten angezogen. „Technische Gründe“, d. h. in diesem Fall der Geldbeutel, verbieten es den Fälschern, dasselbe Metall zu ihren Nachahmungen zu verwenden, da sie dann keinen Gewinn erzielen würden. Aus dem gleichen Grunde können sie auch das magnetische Eisen nicht gebrauchen. Sie müssen also zur Herstellung minderwertiges Metall, z. B. Blei, verwenden, auf das der Magnet keinen Einfluß ausüben kann. Mit Hilfe eines kleinen Magneten läßt sich also sofort feststellen, ob man ein echtes oder ein falsches Stück vor sich hat. Die Hersteller und ihre Werkstätten sind noch nicht ermittelt.

## Die teufische Post

Die Berliner Oberpostbehörde hat so ihre Sorgen. Vielleicht weniger um die schnelle Abfertigung ihrer Kunden — als um die Sitteneinheit ihrer weiblichen Angestellten. Wenn eine Beamtin des Telephonamtes sich ein möbliertes Zimmer nimmt (und es bleibt ihr bei dem süßlichen Gehalt keine allzu große Wahl), dann erscheint nach einigen Tagen eine neugierige, ältere Dame bei der Vermieterin. Sie schiebt sich in die Tür und beginnt allerlei merkwürdige Fragen zu stellen. „Fühlt man ihr auf den Zahn, so erklärt sie unumwunden, daß sie von der Postbehörde komme und wissen möchte, ob auch nicht auf demselben Korridor oder in derselben Wohnung man höre und fasse sich seitrecht! — ein Mann wohne! Die Oberpostbehörde müsse das wissen, da sie solche Beamtinnen, die mit einem Mann auf einem Korridor wohnen, nicht dulden könne! Die Post hiesse auf Sitteneinheit ihrer Beamtinnen!“

Es handelt sich einfach um eine unerhörte Einnischung in das Privatleben der Angestellten. Es wird Zeit, daß die Postbehörde sich diesen Jopf endlich abschneidet.

Feuer im Leipziger Volkshaus. Am Dienstag früh ereignete sich in dem Neubau des Leipziger Volkshauses ein größeres Feuer. Auf noch unaufgeklärte Weise entstand auf dem Dachboden des Neubaus ein Brand, der sich in kurzer Zeit auf das ganze Gebäude erstreckte. Der Dachstuhl ist durch den Brand zum Teil vernichtet worden. Auch ist größerer Sachschaden in den anderen Räumlichkeiten durch Feuer entstanden. Der gesamte Wirtschafts- und Hotelbetrieb erleidet durch den Brand eine Unterbrechung. Auch die Versammlungsräumlichkeiten, vor allem der große Saal sind durch den Brand nicht in Mitleidenschaft gezogen worden.

Durch den Genuß von Mehlködern, die Arsenit enthielten, sind in Bernsdorf bei Münsterberg in Schloßen der Gutsarbeiter Clemens Dyl, dessen Schwiegerochter und die Wirtschaftlerin der Familie unter den furchtbaren Qualen gestorben. Zwei Söhne des Gutsarbeiters und ein Kind der Wirtschaftlerin, die ebenfalls von den vergifteten Mehlködern gegessen hatten, liegen in sehr ernstem Zustande darnieder. Durch ein Versehen ist das Arsenit, das als Rattengift dienen sollte, in die Mehlvorräte gelangt.

Reiche Beute machten Diebe, die in das Pelzwarengeschäft der Firma Jurisch in der Hohenstaufenstraße in Berlin in der Nacht zum Dienstag eingedrungen waren, ihnen fielen Pelze im Werte von 12 bis 14000 Mark in die Hände. Die Täter haben vier schwere Vorhängeschlösser und ein Eisenstiller erbrochen und dann mit Nachschlüssel die Laden-tür geöffnet. — Für 19000 Mark Herren- und Damenwäsche erbeuteten Diebe in einem Trikotagen-Wäsche-geschäft in der Schönhauser Allee in Berlin.

Verhaftete Taschendiebe. Der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen, zwei internationale Taschendiebe bei ihrem ersten Auftreten in Berlin festzunehmen. Der Schneider Peter Bied aus Bukarest, der in der letzten Zeit Taschendiebstähle in Frankfurt a. M. und Breslau verübt hat, wurde im Berliner Großen Schauspielhaus in dem Augenblick verhaftet, als er einer Dame die Handtasche öffnete und das Portemonnaie herauszog. — Der zweite Taschendieb, ein Slowake Tscherschik, wurde in einem Kino in der Berliner Münzstraße erwischt, als er einer Besucherin die Handtasche wegnahm. Die Beschlagnahme wurde rechtzeitig der Diebstahl bemerkt. Beide Taschendiebe wollen sich auf der Durchreise in Berlin aufhalten und kein Wohnung haben.

Auch Miß Hudson hat Mißerfolg. Wegen plötzlichen Witterungsumschlages sah sich auch die Konkurrentin Miß Gleiches, die Schwimmerin Miß Hudson, um 15 Uhr gezwungen, ihr Vorhaben der Durchquerung der Straße von Gibraltar aufzugeben. Miß Hudson, die um 9 Uhr vormittags östlich von Tanger gestartet war, mußte nach achteinhalbstündigem Schwimmen auf die Fortsetzung des Versuches verzichten.

Tugend für seine Leser doch als etwas zu schwierig erschien, gab er die Fragerei auf und bat lieber um die Photographien der Künstlerinnen. Diese wären für seine Zeitung!

Und nun, o heilige Tugend, gleich das Wunderbare, daß alle die Mädchen, die am Abend nach vor den Zuschauern stehen, den Tugendpreis erlangen wollten und fordereten, es sollten in der Zeitung nicht mehr als die Köpfe von ihnen gezeigt werden. Als es dem Reporter gelang, die Photographie der Schönsten aus der Garderobe zu stehlen, wurde er gezwungen, den Raub zurückzugeben, und erhielt das Bild erst wieder, nachdem das Beste abgeschnitten war. Nicette hieß dieses Mädchen. Sein Diebhaber sei geegnet!

Endlich, es klingelte schon, sagte die Garderobenfrau: „Kommen Sie her, ich will Ihnen eine unserer Damen zeigen, die mehr als alle anderen den Tugendpreis verdient.“ Hinter einem Wandschirm lag ein junges Ding, kaum 17 Jahre alt, nackt, und stritt an einem Kinderhäubchen.

Für den jüngsten Bruder,“ sagte die Garderobenfrau, „und der Vater ist krank und sie ernährt die Familie. Ob sie Tugendhaft ist? Giebt Herr, zu meiner Zeit waren die Männer der Feder weniger dumm. Die Tugend ist ganz wo anders, als Sie jetzt denken!“ (Berl. Tagebl.)

Hgkeit senkte sich das Quecksilber im Thermometer. Es verzeichnete Dienstagabend um 6 Uhr 11 Grad Kälte, um 8 Uhr 13 und um 11 Uhr gar 15½ Grad, so ziemlich den tiefsten Stand in diesem Winter. Mit dieser rapiden Temperaturerhöhung waren die Wettervorhersagen, die zu Beginn des Jahres Tauwetter ankündigten, zunichte gemacht. Aber gleich am Mittwochabend kam der Umschwung. So schnell das Thermometer gefallen war, so rasch stieg es auch wieder. Heute früh um 8 Uhr waren es nur noch 3 Grad Kälte.

**Unglückende Straßenreinigung.** Die Polizei fordert bei Schneefall von den Hausanlegern sofortige Reinigung der Bürgersteige, um den Fußgängerverkehr nicht zu behindern. Eine Maßnahme, gegen die nichts einzuwenden ist, die aber von der Straßenreinigung selbst erst eingehalten werden muß. Durch deren Nachlässigkeit sind z. B. von den Fußgänger ab über die Kuppelbrücke bis zum Friedrich-Ebert-Platz ununterbrochene Zustände eingetreten. Bei dem letzten Schneefall hatte man es gerade auf dieser verkehrsreichen Straße und auch auf beiden Seiten unterlassen, eine richtige Säuberung vorzunehmen. Dann trat Frost ein und seit bald 14 Tagen stolpern nun die Fußgänger über Schlamm- und Eisfelder hin und sind immer in Gefahr, die Knochen zu brechen. Auch die durch fortwährendes Begehen eingetretene Glätte hat man ebenfalls die ganze Zeit über durch ungenügendes Sandstreuen nicht beseitigt. Wenn man wieder neuer Schnee die alle Kräfte bedeckt, müßte das Gehen noch beschwerlicher. Klagen über derartige ungenügende Bürgersteigreinigung sind uns auch aus anderen Stadtteilen berichtet worden. Schon im Interesse der Kriegsverletzten muß hier dringende Mahnte geschaffen werden. Infolge der Glätte ist übrigens am Dienstagabend auch wieder ein Unfall passiert. Bei der Jakobikirche stürzte die Frau eines Buchdruckerbesizers so unglücklich, daß die Sanitätswache vom roten Kreuz sie zunächst im Auto nach ihrer Verletzung in die Wohnung brachte. Der Arzt ordnete darauf die Überführung ins Krankenhaus an. Es ist noch nicht festgestellt, ob ein Bruch oder eine schwere Oberextremitätenverletzung vorliegt.

**Ein Justizmord?** Das Schwurgericht in Schöenberg verurteilte feinerzeit einen Russen Jakubowski zum Tode, weil er sein zweijähriges uneheliches Kind in der Berliner Heide getötet haben soll, um sich der Unterhaltspflicht zu entziehen. Das Urteil wurde in Streik vollstreckt. Die Liga für Menschenrechte erhob später gegen die Urteilsvollstreckung Protest und forderte ein Wiederaufnahmeverfahren. Wie berechtigt ihr Vorgehen war, ergibt sich jetzt aus einer Mitteilung des General-Anzeigers, nach der bestimmte Gerüchte dahin auftraten, daß Jakubowski unschuldig hingerichtet worden sei. Die Großmutter des Kindes (die Mutter war verstorben) soll auf dem Sterbebette sich selbst als Täterin bezeichnet haben. Sie sei nach dem Morde nach Lübeck überflogen, habe sich zum zweitenmal verheiratet und sei dann nach der Insel Boel verzogen. Behördliche Nachprüfungen seien im Gange. Das Urteil war schon an und für sich ungeheuerlich, die Vollstreckung an einem wahrscheinlich Unschuldigen aber ist wiederum ein unwiderleglicher Beweis gegen die barbarische Todesstrafe.

**Von Berlin zurück!** Die 5. Kompanie des Jankeaten-Bataillons, die zur Wachtruppe Berlin kommandiert war, kehrt am Donnerstag nachmittags nach Lübeck zurück und wird unter Vorantritt des Spielmannszuges und der Bataillonsmusik vom Bahnhof nach der Maritzaförne marschieren.

**Ueber den Familienschutz der Arbeitslosenunterstützung** für einen arbeitenden Angehörigen des Arbeitslosen gibt der Reichsarbeitsminister — vorbehaltlich der Entscheidung im Reichsgericht — folgenden beachtenswerten Bescheid: „Die Auffassung, daß alle Verheirateten, die im Falle der Arbeitslosigkeit selbst Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung haben, als Zuschlagsempfänger nicht in Frage kommen, ist meines Erachtens nicht haltbar. § 103 Abs. 3 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung besagt nur, daß der Familienschutz für einen Angehörigen nicht gewährt wird, sofern der Angehörige für seine eigene Person Hauptunterstützung bezieht. Steht der Angehörige dagegen in Arbeit, so ist nach Abs. 2 zu entscheiden, ob für ihn der Familienschutz zu gewähren ist. Das steht allerdings grundsätzlich voraus, daß der Arbeitslose den Angehörigen bis zum Eintritt der Arbeitslosigkeit ganz oder überwiegend unterhalten hat (a. a. O. Satz 2). Dies wird aber in aller Regel der Fall sein, wenn es sich — wie hier — um einen Arbeiter und seinen Sohn handelt, der als Lehrling nur einen Wochenverdienst von einigen Reichsmark bezieht.“

Die alljährlichen zahlreichen Menschenverluste durch Unfälle auf dem Eise werfen die Frage auf, mit welchen Hilfsmitteln diesen Gefahren am besten begegnet wird. Dringend notwendig ist vor allem eine Aufklärung der Jugend in Schule und Elternhaus. Besonders bei Reuschnee, der überaus gefährliche Stellen auf den zugefrorenen Gewässern verdeckt, ist beim Betreten der Eisflächen Vorsicht geboten. Jeder, der einem im Eise Eingebrochenen zu Hilfe kommen will, muß sich der Unfallstelle auf dem Bande kriechend nähern, eine gute Hilfe wird auch dadurch geboten, daß mehrere Personen eine Kette bilden, und der nächste an der Unfallstelle befindliche dem Verunglückten einen Mantel zuwirft. Der Gerettete muß schnellstens von seinen nahestehenden Bekannten und mit trockener Kleidung versehen werden. Der Körper muß dann massiert oder warm gerieben werden. Ist der Gerettete ohne Bewußtsein, so muß bis zum Eintreffen des Arztes wie bei einem Ertrunkenen verfahren werden; vor allem sind die Luftwege des Verunglückten zu reinigen und die künstliche Atmung anzuwenden.

**Niederdeutsche Bühne Lübeck.** Diesen Namen führt die „Niederdeutsche Spieltheater Lübeck“, Abteilung der Plattdeutschen Volksgilde, seit dem 1. Januar 1928. Sie folgt darin dem Beispiele der übrigen größeren niederdeutschen Bühnengruppierungen, die alle diese Bezeichnung haben. Die Leitung ist dem Prof. Dr. Krüger übertragen.

**Schlutup.** Die Kontrolle der arbeitslosen Leser des „Lübecker Volksboten“ findet am Sonnabend abend 8 Uhr bei Saborowski statt.

## Der Tugendpreis

In diesem Jahre, kurz vor Weihnachten, wurden von der französischen Akademie zwei Preise verteilt: Der Prix Cognac für die Familien mit vielen Kindern und der Tugendpreis, der als Belohnung für ein feines und enthaltenes Leben gedacht ist. Der Kinderpreis ist als eine sehr vernünftige soziale Einrichtung zu betrachten, denn die Leute, die viele Kinder haben, besitzen meistens sehr wenig Geld. Der Tugendpreis, gestiftet vor mehr als hundert Jahren von Herrn de Montignon, ist heute eigentlich nur noch eine ehrwürdige Erinnerung. Mit Reue und Enthaltsamkeit können in der modernen Zeit nur noch die Revueidioten etwas anfangen, nämlich wenn sie über diese vergessenen Tugenden Witze machen. Außer ihnen haben allenfalls noch die Akademiker Interesse für den Tugendpreis, denn einer der Herren im Palmenstraß muß nach dem Willen des Stifters eine Rede halten, und für diese Aufgabe ist eine gründliche Vorbereitung notwendig, wenigstens iheoretisch. Diesmal war Henry de Regnier der Festredner. Er hat seine Sache sehr gut gemacht, und die Tugend hat jetzt wieder ein Jahr Schonzeit.

Ein junger Reporter aber hat zu Ehren des Herrn de Montignon einen Gedanken gehabt, um den ich den hoffnungsvollen



# Norddeutsche Nachrichten

## Schleswig-Holstein

**Segeberg.** Vier Kühe vom elektrischen Strom getötet. In Segeberg ging vor einigen Abenden das Licht aus. Es war ausgeschaltet worden, weil den Landwirt und Gastwirt Studi ein großes Unglück betroffen hatte. Sämtliche durch die Mitternacht angefeuchteten Steinwände eines Gebäudes waren von elektrischem Strom geladen. Im Anfall war dadurch, daß alle Wände besonders leicht waren, der Strom von so starker Wirkung gewesen, daß vier gute Milchkühe, eine Stulle und ein Kalb daran eingingen. Das Mädchen, das gerade mit dem Melken beschäftigt war, prallte von der Kuh zurück und hinter den Kuhstand, gegen die ebenfalls geladene Wand, prallte wieder von dieser zurück, kam aber im übrigen mit dem Schrecken davon. Der ganze Stall soll von glühendem und springendem Feuer erleuchtet gewesen sein. Auf lautes Rufen kam man dem Mädchen zu Hilfe, konnte jedoch den Niesel der Stalltür nicht anfassen, sondern mußte ihn mit einem trockenen Knüttel aufstoßen. Nur mit viel Mühe der herbeigeeilten helfenden Männer gelang es, die Kühe aus dem Stall zu schaffen, nachdem man vorher die Sicherungen herausgenommen hatte. Wie versichert, soll an einer fehlerhaften Stelle der elektrischen Anlage der Auslöser infolge Kurzschlusses Strom erhalten haben, der durch ungeschicklich ausgeführte Erdung der eisernen Träger im Anfall auf das Vieh übertragen wurde.

**Altona.** Folgen einer Handbewegung. Der Binnberger Polizeirevisor D. unternahm an einem Sommerabend mit seiner Frau und einem andern Ehepaar einen Spaziergang nach Kelling. Sie benutzten den rechts gelegenen Fußweg. Plötzlich kam ihnen der Radfahrer M., der auf dem Rücken einen vollen Korb mit und auf der Lenkstange des Rades einen Beutel mit Kartoffelschalen trug, entgegen. Während der vorangehenden Damen etwas zur Seite traten und den Radfahrer vorbeifließen, streifte D. den linken Arm aus. Dadurch wurde der Radfahrer umgeworfen. Sein Rad geriet ins Schwanken, kam auf den Fahrdamm und wurde in denselben Augenblick von einem Auto, das von Binnberg kam, erfasst. Das Rad wurde zertrümmert und der Fahrer schwer verletzt. Der Führer des Autos steuerte nun noch weiter nach links und fuhr mit seinem Wagen gegen einen Lichtmast. Das Auto wurde zertrümmert und die beiden Insassen des Wagens, zwei Damen, flogen durch die Scheibe und zogen sich schwere Verletzungen zu. Alle Verletzten mußten ins Binnberger Krankenhaus gebracht werden. Der bedauerliche Unfall führte zu einer Anklage gegen D. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 10 Mark Geldstrafe. Gegen dieses Urteil legte er Berufung ein. In der Verhandlung vor der Altonaer Großen Strafkammer blieb er bei seiner Behauptung, bei der Handbewegung habe es sich um eine sogenannte Reflexbewegung, eine Abwehrbewegung, gehandelt. Mehrere Zeugen wußten aber von angeblichen Heftungen des Angeklagten zu berichten, die einen gewissen Vorstoß andeuten ließen. Das Gericht kam jedoch in der Beweiswürdigung zu der Ansicht, daß eine strafbare Schuld des Angeklagten nicht vorliege. Es hob deshalb das Schöffengerichtsurteil auf und sprach den Angeklagten frei.

## Hansestädte

**Hamburg.** Würgerwahl. Eine Bekanntmachung des Senats setzt für die Neuwahl der Bürgerschaft den 10. Februar d. J. fest.

**Hamburg.** Liebesdrama. In der Nacht zum Dienstag gab in der Baumfelderstraße nahe dem Zinngießamt ein Mann auf seine Begleiterin mehrere Schüsse ab und jagte sich dann selbst zwei Schüsse in den Unterleib. Die Schwerverletzten wurden in Krankenhäuser geschafft, wo das Mädchen bald nach der Entlassung starb. Der Mann, der sich zwei Magenwunden beibrachte, liegt mit dem Tode und ist nicht mehr am Leben. Es handelt sich nach gefundenen Papieren um den am 7. August 1909 in Nürnberg geborenen Kaufmann Ludwig Friedrich Müller. Die Erbschaft ist die am 3. September 1906 in Hamburg geborene Konfektionistin Margarethe Karoline Meißner.

**Hamburg.** Jubiläum bei der G. E. G. Am Montag konnte der Geschäftsführer der Großhandelsfirma Deutsche Konsumvereine Hamburg (G. E. G.) Heinrich Lorenz sein 25jähriges Jubiläum feiern. Als Lorenz vor 25 Jahren nach Hamburg kam, war die G. E. G. ein bescheidenes Unternehmen. Heute sind die Deutschen Konsumvereine nicht nur in der Warenverteilung, sondern auch in der Güterproduktion eingebunden. Mit diesem Aufstieg ist das Lebenswerk Heinrichs Lorenz verbunden. Besonders schenke er der Eigenproduktion der G. E. G. größte Beachtung. In allen Gründungen der Großhandelsfirmen, von der schweren Erbschaft, der Errichtung der Seifenfabrik in Gröba an bis zum Bau der Großmühle in Magdeburg war er beteiligt. Er zeigte dabei eine große unternehmerische Begabung im besten Sinne des Wortes, verbunden mit dem Optimismus des Sozialisten, dem die Befreiung des Proletariats vor allem Tat ist. Heinrich Lorenz zählt zu den besten Wirtschaftsführern und Wirtschaftspraktikern, den die sozialistisch-genossenschaftliche Bewegung überhaupt hervorgebracht hat. Als solcher wird er heute nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande anerkannt. Lorenz ist richtiges Proletariatskind. Er wurde am 8. März 1862 in Babeln (Sachsen) geboren. Frühzeitig mußte er schon sein Brot selbst in der Hausindustrie verdienen. Raum 9 Jahre alt, kam er in die Fäbrikantenindustrie, wo er den Beruf eines Fäbrikanten erlernte. Die Fäbrikantenindustrie konnte ihm also nicht viel auf dem Lebensweg mitgeben. Mit eisernem Fleiß mußte der junge Sortierer in späteren Jahren nachholen, was ihm in der Jugend vorenthalten war. In seinem Beruf brachte er es bis zum Werkführer. Im Jahre 1891 übernahm er die Stelle eines Geschäftsführers im Chemischen Allgemeinen Konsumverein, von wo ihn die G. E. G. nach Hamburg holte. Seine erste Tat in Hamburg war die Durchführung der notwendig gewordenen Reorganisation. Im Rahmen derselben schloß er den ersten Tarifvertrag im Konsumistenberuf ab. Politisch gehörte Heinrich Lorenz selbstverständlich der Sozialdemokratischen Partei an.

## Oldenburg

**Aufreißender Scholle dem Meere.** Auf freibewegender Scholle dem Meere u. sechs Sekunden des Gymnasiums in Wilhelmshaven, die sich am Dienstag nachmittag auf das Treiben des Jades hinausgewagt hatten, trafen plötzlich mit einer abertausenden Scholle in das Fahrwasser. Die Hifferse der Jungen Leute wurden an Land erst geführt, als die Scholle bereits weit draußen dem Meere zutrieb. Man alarmierte das Flottenkommando und die Marinewerft. Erst nach stundenlangen Bemühungen gelang es zunächst, drei der gefährdeten Sekunden und schließlich auch noch die anderen drei zu retten.

# Kleine Geschichten

## Die „Strumpfsymphonie“

Von der berühmten Tüte des Objekts gibt folgendes Geschehen wieder einmal schmerzliche Kunde. Eine englische Grammophongesellschaft hatte in einer Kathedrale eine Aufführung der neuesten Symphonie des französischen Komponisten Cesar Frank mit aller Sorgfalt vorbereitet und war im Begriff, das Werk auf die Grammophonplatte zu bringen. Alles ging gut, und die mühselige Arbeit verhielt ein glückliches Ende, da fuhr ein böses Teufelchen drein. Nach dem ersten Satz der Symphonie tritt eine feierliche Pause ein. Sie hat zehn Takte zu dauern. Da, mitten im feierlichen Schweigen, hörte man ein Geräusch, ein Klüffeln, dem man zunächst keine Bedeutung beilegte. Die Symphonie ging weiter und als alles fertig war, nahm man, nur der Form halber, nochmals eine Prüfung der Platte vor. Aber o Schreck, genau nach dem Ende des ersten Musikstükes mitten in der feierlichen Pause hörte man deutlich die Frage: „Sagen Sie, meine Liebe, wo laufen Sie Ihre Strümpfe?“ Durch einen akustischen Zufall war die Stimme einer Frau, die sich in der Kirche befand, von dem überaus empfindlichen Mikrophon aufgefangen worden. Die Frage war so leise gestimmt worden, daß sie, wenige Zoll von der Sprecherin entfernt, schon nicht mehr zu hören war. Aber das Mikrophon hatte sie auf die Platte gebracht und so war die Arbeit von Tönen und die ganze Aufnahme vergeblich gewesen. Noch blieb die Hoffnung, daß das Grammophon doch den Eindruck nicht aufgenommen habe, aber auch diese Hoffnung trug: Klar und deutlich gab der Apparat die ominösen Worte wieder. Seitdem nennt man in der Grammophongesellschaft Cesar Franks neues Werk nur noch die „Strumpfsymphonie“.

## Gegen der Verühmtheit

Daß der Ruhm, wie die Verühmtheit gerne mit einer niedrigen Bekanntheit der Welt verbinden, eine Bürde sei, die sie nur als Querschnitt von sich wirft oder gar anderen, ja selbst dem dachenden Kollegen überlassen, ist also durch diese einwandfreien, lauten und druckvollen Zeugnisse hinlänglich erwiesen. Zimmerlin soll es auch vorkommen, daß die Verühmtheit einmal Freude, Vorteil, ja ein reiner Segen, eine Rettung werden kann, und ein ehrlicher Mann, der es erfährt, wird das gerne dankbar einsehen, und mit Würde das Glück der Verühmtheit auf sich nehmen. Sieh nun zum Beispiel den dänischen Dichter Martin Andersen (den bekannten Andersen-Nero). Versäße von „Welle“ und „Stille“ (Wien) (Hrsg.), was er neulich da erzählt. Wir sahen in dem Dackelhof des dänischen Zeichners Anton Hansen, der zwar seinerseits, ob er auch der größte Zeichner der Dänen heute ist, doch über besitzende Anerkennung besonders von seinen letzten Landesteilen sich nicht zu beklagen hat: „Wir, lesen Sie, mit hat meine Verühmtheit doch einmal eine schöne und erhebende Genugtuung und einen angenehmen Vorteil gebracht.“

Das war also in München, zur Zeit der Revolution, Andersen-Nero, kommunistischer Beziehungen und Neigungen zu räterepublikanischen Ideen verdächtig, wurde eines Tages plötzlich verhaftet, abgeführt, marisch, ins Kitzchen. Er wird vor den Gefängnisdirektor gebracht, ein alter, grauhaariger Beamter, etwa noch mal so alt, wie Andersen-Nero: „Ihre Personalien! Wer sind Sie? Ausländer? Ihren Namen! Woher?“, „Andersen, Dichter, Dänemark.“ „Sie sind — der berühmte dänische Dichter Andersen! Sie also!“ Und sich erhebend und Andersen-Neros Hände ergreifend, während ihm die Tränen über die Wangen liefen, Daß ich das noch erleben auf meine alten Tage, schon als kleiner Knabe. Herr Andersen, habe ich immer Ihre Märchen gelesen, „Der standhafte Zinnsoldat“, „Die Prinzessin auf der Erbse“... Die Märchen übernahmte ihn, er umarmte den Dichter und ordnete an, daß man ihm die komfortabelste Zelle zur Verfügung stelle, und brachte ihm selbst ein Kissen für die Brust. „Ja“, sagte der Dichter und sprach sich ein wenig, „wenn man seinen berühmten Namen hat!“ (B. T.)

## Die schlauen Würfelspieler

Die Bewohner der Philippinen sind aufs Würfeln verfallen. Sie verlieren aber nicht gern und so gibt es wiederholt Würfelspiele. Deshalb wurde in Manila ein Verbot für alle Würfelspiele erlassen, daß sowohl für die Philippinos als auch für die Weißen gilt. Die Weißen klammerten sich aber ums Verbot nicht und spielten ihren Poker ruhig weiter. Sollte doch die Polizei genug zu tun, um das Würfeln der Eingeborenen zu verhindern.

Eines Tages wurde ein eifriger Polizeinspektor aus der Wildnis in die Hauptstadt verlegt. Voll Ambition begann er seine Arbeit; keine Gesetzesübertretung entging ihm. Eines Abends machte er wieder seine Runde und da hörte er aus dem Hause eines Weißen das klappernde Geräusch von Spielmarken. Sofort holte der Inspektor ein paar Polizisten, ließ das Haus umzingeln und trat ein, um die Sünder auf feierlich Tat zu erwischen. Bei vierein gelang es ihm, aber der fünfte sprang mutig aus einem der Fenster und entkam. Am nächsten Morgen — in Manila mahlen die Gerichtsmühlen sehr rasch — mußten die Uebeltäter vor dem Polizeigericht erscheinen. Sie gestanden ihre Schuld und bekamen jeder eine Buße von 100 Pesos zu verbüßen.

## Medlenburg

**Schwerin.** Beim Eislaufen ertrunken. Mittwoch nachmittag liefen zwei Schüler des hiesigen Realgymnasiums, trotz eindringlicher Warnungen ihrer Eltern, über den Schwertiner See nach Rantzenhagen. Beide brachen kurz vor dem Ziel ein. Einem Mann gelang es, den einen Schüler mit Hilfe eines ihm zugeworfenen Mantels aus dem Wasser zu ziehen, während der andere in den Fluten ertrank.

## Jubiläen deutscher Städte

### Im Jahre 1928

Zur Unterstüttung der für das kommende Jahr aufzustellenden Reisepäne hört man schon jetzt von einer Auslese der für das neue Jahr vorgesehenen wichtigsten Verkehrsveranstaltungen. Den Beginn bildet eine Uebersicht der Jubiläen deutscher Städte, die in den neuesten Deutschen Verkehrsband Sommer 1928 in Deutschland enthalten ist.

Im Mittelpunkt der großen kulturellen Veranstaltungen des neuen Jahres stehen die anlässlich des 400. Todesjahres Albrecht Dürers in Nürnberg vorgesehenen Veranstaltungen. Am 9. April 1928 schloß dieser bedeutendste aller deutschen Maler des Mittelalters in dem Hause am Tiergärtner Tor zu Nürnberg seine Augen. Die alte Reichsstadt, die, wie wenige Städte Deutschlands, in der Architektur ihres Stadtbildes noch ganz den mittelalterlichen Charakter bewahrt hat, lenkt die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf das „Dürer-Jahr 1928“. Hier wird in einer Ausstellung zum erstenmal eine große Zahl seiner weltbekannten Gemälde an einer Stelle vereinigt sein und so einen geschlossenen Ueberblick über das Schaffen Albrecht Dürers gestatten. In den Straßen der Stadt über wird das mittelalterliche Nürnberg in Gestalt historischer Festzüge und anderer volkstümlicher Veranstaltungen, wie zum Beispiel Schönbartlaufen, Geleitenzüge usw. zu neuem Leben erstehen. Auch

(twa 200 M.) Als die Straße verläßt, hat, hielt der Richter, eine Ansprache an die Beurteilten, um sie vor den verhängnisvollen Folgen des Spielers zu warnen. So schließt das Gesetz es ihm vor. Kaum aber hatte er seine Ansprache begonnen, so machten die Beurteilten allerlei häßliche Grimassen, bis sie schließlich in ein brüllendes Gelächter ausbrachen. Der Richter verurteilte die unverschämten Spieler mit einer Sonderbuße von zehn Pesos wegen Mißachtung des Gerichtes. Die vier Weißen bezahlten den ganzen Betrag sofort und gaben ihre Landmatten nur mühsam bezühmend, wep. Obwohl die Buße für jeden 10 Pesos betrug, kostete der Spaß jeden der vier Beurteilten doch nur 4 Pesos. Den Rest bezahlte nämlich der Richter, weil er die fünf Spieler gewesen war, der sich durch die Nichtauszahlung der Verurteilung und Bestrafung nach dem Gesetz entziehen hatte.

## Der Jöhn

Vom Bodensee wird geschrieben: Am 11. Dezember herrschte im Bodenseegebirge 10 Grad Celsius Wärme. Die fast plötzlich hereinbrechende Kälte war die Ursache für die in den folgenden Tagen auf 15 Grad Celsius Kälte. Aber am 23. Dezember herrschte infolge des aufgetauenen Jöhns wieder 13 Grad Celsius Wärme. Also innerhalb zehn Tagen ein Fall der Temperatur um 25 Grad und ein Wiederauftreten um dieselbe Spanne. Ohne Bräun und Weiten ist diesmal der Jöhnstimmung eingegeben als ein fester Luftzauber bei hellem Sonnenschein, blauem Himmel und grünlichem Tauwetter. Jrgendwo anders, so sieht der Sturmgeißel aus.

Der Jöhn ist ein durch die Alpen etwas eigentümlich gestaltetes südwestlicher Luftstrom. Wenn dieser feuchte Äquatorialstrom südlich der Alpen anfangs und dann nachgedrungen an den Vergletschungen emporenwärt, so dehnt er sich in der dümmen Luft über den Berggipfeln aus, kühlt sich ab und setzt seinen Weg als ein mit Wiederdämpfen gesättigter Luftstrom horizontal fort. Dabei reizt er die unter ihm liegenden Luftschichten der Gebirgsketten mit sich fort, die nun durch eigene Ausdehnung die atmosphärische Revolution vergrößern. Aber weder Zug über die Alpen, noch die Vermischung mit der aufgenommenen kälteren Luft vermag die Wärme des Äquatorialstromes völlig zu brechen. Der Luftstrom senkt sich, sobald er das Hochgebirge überquert hat, und fällt als warmer, trockener Wind ins obere Rheintal, in die Niederungen um den Bodensee, über diesen selber usw., von wo er seinen Weg fortsetzt bis über den Schwarzwald. Der Jöhn bewirkt dann zuweilen die Merkwürdigkeit, daß im Gebiet der höchsten Regionen des ewigen Eises vorübergehend Schmelze eintritt, während in den tiefer gelegenen Gebieten eilige Kälte herrscht. Neben warmer Temperatur sind größte Klarheit und Weitsichtigkeit eine Folge des Jöhns.

## Weibliche Heirats-Rekrutenschule

Aus Zürich schreibt der Korrespondent der Frl. Jg.: In parlamentarischen Kreisen Berns erregte die Eingabe eines Züricher Bürgers lebhaftes Interesse, der als „Beitrag zur Regeneration des Schweizervolkes“ die Einführung der weiblichen Rekrutenschule auf gesetzlicher obligatorischer Basis verlangte, damit „die Frauen wieder ins richtige Geleise kommen“. Allen Schweizermädchen ohne Unterschied des Standes und der Konfession im Alter von 20 bis 22 Jahre steht die Rekrutenschule offen. Unentgeltlich werden ihnen auf Kosten des Staates Nahrung, Kleidung und Wohnung geboten. Nur, leistungsfähige, arbeitswillige, mit guten Charaktereigenschaften ausgerüstete Töchter“ sollen ausgebildet werden. Zur Beschaffung der Mittel soll die Eidgenossenschaft eine nationale Erziehungsanstalt im Betrage von 50 Millionen aufnehmen, die durch eine Zugsgeleitssteuer, eine Zugsfrauensteuer und eine weibliche Erbschaftsteuer zurückgezahlt werden. Die Dienstpflicht dauert ein Jahr; sechs Monate Dienstbotenlehre, sechs Monate Ehevorbereitungs- und Erziehungsschule. Das vielfältig angelegte Lehrprogramm steht folgende Hauptfächer vor: Anstandslehre, sämtliche Hausarbeiten, Kochen, Cheaufführung, vernünftige Behandlung des Ehemannes, Krankenpflege, sorgfältige Pflege der fünf Sinne, Bekämpfung des sogenannten sechsten Sinnes, der den Weibern eigen (Eigensinn, Nichtparieren, das letzte Wort haben wollen, Zankst, Raunen und „Mistern“), ferner: jezueller Aufklärung und Dienstvermittlung durch den Staat. Das Ziel dieser Schule ist der Fähigkeitsausweis zum Heiraten. Der Antragsteller verlangt ferner eine Ergänzung des Zivilgesetzbuches in dem Sinne, daß für die Eingehung einer Ehe von Braut und Bräutigam ein ärztliches Gesundheitszeugnis beizubringen sei; die Braut habe ferner den Ausweis über die Befähigung zur praktischen Führung eines Haushalts beizubringen. Um das Heiraten zu erleichtern, soll der Staat, wenn nötig, einen Beitrag zur Aussteuer leisten. Ein staatlicher Kinderaussteuerfonds soll jedem Neugeborenen 500 Fr. reservieren, die dem heranwachsenden Jüngling oder Mädchen im Alter von 25 Jahren mit allen Zinsen als Aussteuer beizubringen wäre. Schließlich fordert der Antrag eine Kinderprämierung, die alljährliche obligatorische ärztliche Untersuchung aller erwachsenen Schweizer und Schweizerinnen und eine Rekrutenschule von vier Monaten für alle männlichen Militärdienstuntauglichen, da „sie später doch ein Kommando im Ehestand übernehmen wollen“.

die originellen Hans-Sachs-Spiele wird man sehen können; Auführungen der „Meisterfänger von Nürnberg“ nicht nur in Gestalt der Wagnerischen Oper im Städtischen Theater, sondern auch genau so wie der Meisterfänger im 15. und 16. Jahrhundert auf den öffentlichen Plätzen und in den Kirchen üblich war.

Die Stadt, die der Mark Brandenburg den Namen gegeben hat, Brandenburg a. H., das alte Brennabor der wendischen Ureinwohner, besteht zwar 1928 tausend Jahre, hat aber die Feier dieses Ereignisses auf das Jahr 1929 verlegt; auch die Festspiele, das entzückende, noch ganz mittelalterliche Städtchen in Barnim, einst freie Reichsstadt wie Nordlingen und Rothenburg kann vom 25. bis 27. August sein tausendjähriges Bestehen feiern. Naumburg a. d. Saale mit seinem herrlichen Dom begeht vom 22. bis 24. Juni sein 900jähriges Jubiläum mit einer Reihe feierlicher Veranstaltungen. Vom 24. Juni bis 1. Juli wird die Stadt Frankfurt in Oberfranken den Tag ihres 700jährigen Bestehens feierlich begehen; verbunden mit dieser Feier wird das 60jährige Jubiläum der höheren Lehranstalt für Obst- und Gartenbau, der einzigen derartigen Fachanstalt im deutschen Osten. In Nordböhmen besteht im Juli die Tean-Paul-Stadt Wundt die 600jährige Wiederkehr mit zahlreichen Veranstaltungen. Der am Niederrhein gelegenen Gemeinde Straelen wurden vor 300 Jahren Stadtrechte verliehen, die aber später wieder verloren gingen. Anlässlich der fünfzehnjährigen beabsichtigt Straelen, die Verleihung der Stadtrechte wieder zu begehen.

In Straelen und jährt sich zum 300. Male der Tag, an dem Wallenstein durch die Stadt abgewehrt wurde. Vom 22. bis 25. Juli wird man die Erinnerung an diesen Tag mit einem großen historischen Festzug begehen, der die Tat der Straelburger Bürger von Anno 1628 darstellt und würdigt. Silberberg in Schleien, romantisch im Eulengebirge gelegen, feiert am 8. Juni das 150jährige Bestehen seiner Festung. Frik Reuter verleiht hier seine „Festungstid“. Im Juni feiert das Harzbad Lichteide sein hundertjähriges Bestehen. Man wird einen historischen Festzug, verbunden mit einer großen Trachtenschau, veranstalten.



